

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 44, und durch Kaspertzenre zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, drei Monate 3.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.75, 3.00, frei und Quasi 2.90, wo keine Post am Orte, 2.75, 3.34.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Beträge für die einseitige oder beidseitige Anzeigen über deren Raum 25 Pfennige, für Anzeigen, welche die Anzeigenblätter und die Anzeigenblätter 25 Pfennige, Anzeigenblätter 25 Pfennige. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Sonntag, 12 Uhr in der Expedition abgeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 209.

Sonnabend, den 7. September 1907.

18. Jahrgang.

In Krankheitstagen.

Die Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel, Unentgeltlichkeit der Totenbestattung ist ein Punkt des sozialdemokratischen Gegenwartsprogramms.

Diese Forderung, deren volle Berechtigung jedem Denkenden ohne weiteres klar ist, und für deren Verwirklichung selbst unsere größten Gegner sofort eintreten müßten, wenn ihre oft betonten Grundsätze von Menschenliebe und Volksgenossenschaft nur einen Augenblick ernst wären, hat besonders für unsere Frauen ein direktes Interesse. Denn durch Krankheitsfälle in der Familie wird die Frau als sorgende Gattin und Mutter am meisten bedrückt und gedrückt und sehr oft ist es derselben nicht oder nur unter schweren Opfern möglich, einer Arzt zu Rate zu ziehen. Auch die Herbeischaffung der Arznei und nötigen Stärkungsmittel, überhaupt die genaue Befolgung aller ärztlichen Vorschriften, wird ihr oft durch die bittere Not zur Unmöglichkeit gemacht, so daß sie ihre Lieben dahinsiechen sieht, ohne helfen zu können. Dieser Zustand geht aber noch weit über das Familienwohl hinaus; Staat und Gesellschaft sollten an ihr das größte volkswirtschaftliche Interesse haben, denn die Volksgesundheit ist das höchste Gut: sie erhält und stärkt die Schaffenskraft des arbeitenden Volkes. Durch sie wird die geistige und körperliche Kraft zur Arbeit erhalten, auf der aller Fortschritt der Kultur beruht. In der Gesundheit aller Glieder eines Staates liegt der sicherste Untergrund für das Wohlergehen der ganzen Gesellschaft, denn die Arbeit ist die Quelle des Reichtums.

Die weitgehendsten Mittel, die ein Staat zur Pflege der Volksgesundheit anwenden, würden tausendfältige Frucht bringen. Die jetzt herrschende Gesellschaft hat jedoch kein Ohr dafür. Wohl verwendet sie Riesensummen, um ein Heer von Soldaten, Geistlichen und Gensdarmen zu erhalten, doch ist sie nicht bereit, die für die Menschheit weit wichtigere Einrichtung der freien ärztlichen Hilfe zu treffen. Im Gegenteil: Vater Staat ist anstatt der Schützer zum Zerstörer der Volksgesundheit geworden, indem er durch seine Grenzsperrn und Zollpolitik das Brot und alles zum Leben gehörende verteuert und durch die damit verbundene Unterernährung die Widerstandskraft des Volkes schwächt und in jeder Weise die Krankheitsgefahr fördert. Dagegen dient er den Interessen der herrschenden Gesellschaft, die das arbeitende Volk in lust- und lustlosen, gesundheitsgefährlichen Mietkasernen verbannt, die Frauen und Männer für fargen Lohn in ehenso ungesunden Arbeitsräume treibt und ärgere Greuel als behlehmische Rindermord verübt, indem sie mit der Gesundheit der Eltern die Kraft der Kinder oft schon im Keime vernichtet, oder Millionen von ihnen die Pflege und sorgende Hand der Mutter raubt.

Aber nicht nur ärztliche Hilfe, sondern ebenso die unentgeltliche Lieferung der Arznei und aller Heilmittel, die Unterbringung in Krankenhäuser und Erholungsanstalten gehört zur vornehmsten Pflicht eines Staates. Das, was der

heutige Staat zur Erfüllung dieser Pflicht leistet, ist vollständig ungenügend und zudem noch mit dem Stempel der „Wohltätigkeit“ gebrandmarkt. Die unbemittelte Klasse, die heute aus öffentlichen Mitteln Pflege im Krankenhaus, in Entbindungsanstalten usw. genießt, hat mit dem Armenpfleger Bekanntheit zu machen, hat außer ihrem Elend als Almosenempfänger noch allerhand Kränkungen und Demütigungen zu ertragen, und der Mann, der Armenpflege in Anspruch nehmen muß, wird zudem noch politisch rechtlos gemacht. Vater Staat glaubt einen Teil seiner Pflicht damit zu erfüllen, daß er der Privatwohltätigkeit gestattet, auf den Bahnhöfen ihre Pfennigbettelei zu veranstalten. Dem Reisenden fallen dort die mit rotem Kreuz und folgender wunderbaren Inschrift gekennzeichneten Bettelkästen auf:

Kraft und Gesundheit dem Volke zu retten,
Gebt einen Pfennig den Volkshilfskassen.

Solche Art der Krankenpflege kann eines Kulturstaates nicht würdig sein. — Der Staat, der jährlich Millionen für ein in Waffen starrendes Heer ausgibt, hat kein Geld, um die Schwangere, sowie die junge Mutter nebst Kind zu schützen und zu pflegen. Jährlich gehen tausende Wöchnerinnen mangels ärztlichen Beistandes und nötiger Pflege elend zu Grunde.

Die kapitalistische Gesellschaft hat nach den Worten des „kommunistischen Manifestes“ den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in bezahlte Lohnarbeiter „verwandelt“, deren Arbeitskraft nur der kaufen kann, der — Geld dazu hat.

Der schreiende Gegensatz zwischen Reich und Arm macht sich nicht nur im Leben, sondern selbst noch im Tode bemerkbar. Armengräber und prunkvolle Aufbahrungen stehen sich gegenüber, erstere brücken keine Familien, die durch lange Krankheit finanziell erschöpft sind, noch vollends zu Boden und zwingen sie zum Schuldenmachen, für deren Tilgung lange gearbeitet werden muß.

Die heutige Gesellschaft ist in ihrem Egoismus taub und blind gegen die Forderungen, die im Interesse der Volksgesundheit erhoben werden. Erst die Sozialisierung der Gesellschaft wird diesen Uebelstand beseitigen und für alle gleiche Rechte schaffen. wk.

Politische Uebersicht.

Die endgültigen Ergebnisse des Reichshandhaltes für 1906 werden im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht.

Aus den Einverleihen ist hervorzuheben, daß bei der Verwaltung des Reichsherres sich infolge von Mehrausgaben das Gesamtergebnis sich gegen den Etat um 2,579,000 Mark unglückiger stellt. Bei der Reichsverwaltung erfordern die fortwährenden Ausgaben einen Mehraufwand von 1,491,000 Mark und die einmaligen Ausgaben einen solchen von 452,000 Mark. Die Verwaltung und Verwaltung der Reichsschuld hat mit einer Mehrausgabe von 4,118,000 Mark abgeschlossen.

Wie immer erfordert der unproduktive Militärpanzer die meisten Mehrausgaben, wie der „Reichs-Anzeiger“ selbst zugestehet, ist ein großer Teil davon durch die Fleischsteuerung

veranlaßt, die man dem Proletariat gegenüber am liebsten abstreiten möchte.

Die Einnahme an Verbrauchsabgabe für Branntwein usw. ist um 3,555,000 Mark hinter dem Etatsvoranschlag zurückgeblieben. Gegen den Voranschlag zurückgeblieben sind ferner die Zölle um 2,554,000 Mark, die Tabaksteuer um 900,000 Mark, die Reichsstempelabgaben für Personensahrlarten um 12,437,000 Mark.

Insgesamt sind aber an den ordentlichen Einnahmen im ganzen 15,043,000 Mark mehr aufgebracht worden. Da der Ausgabebedarf, wie gestern erwähnt, um 11,288,000 Mark hinter dem Voranschlag zurückbleibt, so ergibt sich für das Rechnungsjahr 1906 ein Mehrertrag gegen den Etatsvoranschlag von 27,229,000 Mark. Auffällig sind die erheblichen Mindereinnahmen aus den neuen Steuern, von denen beispielsweise die von den Konservativen verhängte Erbschaftsteuer ein Defizit von fast 4 Millionen, die famose Fahrkartensteuer ein Defizit von 12 1/2 Millionen aufzuweisen haben.

Auf einen weiteren bedeutsamen Umstand, der den Mehrertrag im Reichshaushaltsetat recht sonderbar erscheinen läßt, macht das „Verf. Tagebl.“ aufmerksam. Der Mehrertrag läßt sich nämlich dadurch auf, daß in: Staatsjahre 1906 kein Pfennig für den Witwen- und Waisenversicherungsfonds zurückgelegt worden ist. Die Witwen und Waisen bekommen nicht bloß weniger, als im Etat angenommen worden war, sie bekommen überhaupt nichts. Dabei muß in Betracht gezogen werden, daß im vorigen Etat nur 22 Millionen für den Witwen- und Waisenfonds ausgesetzt worden sind. Als das neue Zolltarifgesetz, dessen § 15 bekanntlich den Mehrertrag der Lebensmittelzölle für die Witwen- und Waisenversicherung festlegt, im Reichstag beraten wurde, da berechnete man diesen Ertrag auf jährlich 80 Millionen. Von diesen wohlwollend in Aussicht gestellten 80 Millionen hat man sich im letzten Etat bereits auf 22 Millionen rückwärts konzentriert, und von diesen 22 Millionen ist auch nicht ein Pfennig wirklich dem Fonds zugeführt worden.

Das bedeutet einen merkwürdigen Kommentar zu der letzten Kaiserrede in Münster, die die Fortführung der sozialen Reformen in Aussicht stellte!

Als die Sozialdemokraten es ankündigten, die breite Masse würde selbst den versprochenen Kupferpfennig für ihre Zolldulden nicht erhalten, waren sie natürlich bössartige Verleumder. Jetzt sieht alle Welt, daß ihre trübe Prophezelung wahr geworden ist.

Die Anträge zum Freisinnigen Parteitag, die gegenwärtig veröffentlicht werden, entbehren zum großen Teil des öffentlichen Interesses. Wir beschränken uns deshalb darauf, den nachstehenden, der vom Wahlkreis Kłodz-Doberan ausgeht und sich mit der Blockpolitik befaßt, zu verzeichnen:

Der Parteitag erklärt: Nachdem die Blockpolitik der Reichsregierung den berechtigten Wünschen des Liberalismus so wenig Rechnung trägt, ist es wünschenswert, daß die

Die Sphinx in Trauer.

Roman von Max Kreher.

(Nachdruck verboten.)
Als er lange genug gepredigt hatte ohne zu merken, daß bei Buchstabe allem müde, ging er aus der alten, schindelbedeckten Kirche hinaus zu den Bauern. Er wollte doch sehen, weshalb das Haus Gottes immer so leer blieb, die Wirtschaft aber voll war. Er setzte sich an den Schwanktisch, ließ sich ein Glas Wasser geben und unterhielt sich mit den Bauern, die schlechtestes Bier und noch schlechteren Schnaps tranken, wie mit Feindesleuten.

Und als sie ihn fragten weshalb er Wasser trinke, sagte er lachend: „Heute ist Sonntag, den Gott als Ruhetag geschaffen hat. Da trinke ich nur Wasser, in der Woche trinke ich Bier. Ihr aber macht's umgekehrt. Besser, Ihr trinkt in der Woche Bier und Euren Hustel und blüebet wochenlanges Sonntags bei klarem Verstande, denn dann müßtet Ihr wenigstens sehen, was Ihr für einen guten Kerl an mir habt. Ich bin nicht nur dazu da, Euren Toten den letzten Seelen zu geben, ich müßte es auch bei den Lebenden tun, bevor ich ins Gras beiße. In der Kirche hört man schon den Schwören, so leer ist es. Und deshalb muß ich die Auldäcken in der Sekunde suchen.“

Sie wurden heimlich, obgleich seine Verheißung ihnen sehr gefiel. Bald war er hier, bald dort im Dorfe zu finden. Er erzielte den Zierarzt, gab den Arzmitteln aus seiner Tasche und erzielte der Wöchnerin Ratssätze, wie es seine Sachverständige besser hätte tun können. Und immer hatte er seinen Humor bereit, der stets zündete, ohne zu verletzen. So wurde er Freund der Bauern, die ihn unentbehrlich fanden. Als einzigen Dank schleppte er nur ihre Gewohnheiten mit nach Hause, die ihm langsam anzuhaften begannen. Manchmal auch etwas anderes! Als er sah, daß auch das ihm Sonntags keine Außere brachte, außer einigen Gefreuten und Kindern, trat er sich im Dorfe nicht mehr blicken. An zwei Sonntagen, während der Zeit des Gottesdienstes, trieb er seine Knie selber aus, trotzdem er es nicht nötig hatte. Er kannte jedes Leer. Auch das Gew brachte er selbst in Hausen.

Bald fehlte er an allen Ecken und Enden. Die Wetter jammerden nach ihm, die Kinder schrien nach dem Vater Pastor, und den Männern schmeckte we're der Schnaps, noch der Tabak. Und als es ihnen zu viel wurde und sie sich nach seinem Ausbleiben erkundigten, schmauzte er sie an: „Ihr kommt ja zu mir nicht, weshalb soll ich zu Euch kommen! Ich glaube dem lieben Gott ein wohlgefälliges Werk zu tun, wenn ich meine Knie hier, als auf Euch zu warten.“

Das half. Von nun an predigte er vor besetzter Kirche und was er sprach, kam aus gutem Herzen. Allmählich wuchs der alte Kerl auch voll, denn man kam aus den umliegenden Dörfern und wollte den Mann hören, auf den der Kreislerarzt und der andere Doktor so weitlich schimpften, weil er ihnen ins Handwort pfuschte, ohne daß die Menschen und das Vieh kränkelten wurden.

So kam mit mehr oder weniger Augen, und so kam er mit nun wieder ins Haus, mit seiner sechs Fuß, seinem breiten Rücken, auf dem der massive Kopf mit dem bartlosen, schwarzen schneitene Gesicht und dem verwiderten, grauen Haupthaar wie gewachsen saß. Auch in seinem Neuderen war er der Alte geblieben. Tiefen langen, schwerer er noch, den er niemals änderte, hatte er sicher schon im vorigen Jahre getragen. Auch die Weite ging noch hoch bis zum Knie hinauf, so daß nur ein kleiner, weißer Ausschnitt zu sehen war. Der Schlafhut lag allerdings verächtlich neu aus, und ich erhielt auch halb das Geständnis, daß er in dieser Beziehung hatte ein Opfer bringen müssen. Er gehörte eben zu den Leuten, die alten Manzen gern aufstreifen und innen und außen auf Saubereit halten. Die reine Seele allein machte es nicht, auch das Gewand müsse danach sein. Auch die große Natur hatte ihre kleinen Schwächen, die in stets seinen Narren und Spitzwittchen zu finden bestanden. Und er konnte hübsch werden, wenn die alte Diga dabei sich in dieser Beziehung etwas zu schulden kommen ließ. Er war nun einmal der Meinung, daß die Menschen immer zuerst auf die Wäsche und dann auf die Sittlichkeit blüden.

Nun lachen wir uns in den Armen, er ahnungslos und ich mit bewerteter Brust.

„Na, mein Junge, küssen dich wirst Du nun in Gesundheit das „biblische Alter“ erreichen und noch ein Ende drüber“, jagte er, während er mir den Rücken klopfte. Die Totgesagten leben ja wohl doppelt... Dein Großvater hat's auch so gehabt. Einmal lag er einen ganzen Tag. Er ist aber noch hübsch alt geworden. Er war noch drei Zoll größer als ich, konnte aber kein Gewitter sehen. Jeder Schlag machte ihn zusammenzucken. Sonst war er aber ein Kerl, der seinen Mann stand, obwohl er man einfacher Küster war und Schulmeister obendrein. Und damals gab's noch keine er zu lässeln als heute. Auch hatte er sonst gute Eigenschaften. Er konnte seinen Kindern die Haare schneiden, und hat's auch manchmal bei anderen getan. Alles Werke, die dem lieben Gott wohlgefällig sind. Obhon's nicht in der Bibel steht, daß die reichen Leute davon ausgeschlossen sind.“

Sein von der Sonne gebräuntes Gesicht strahlte vor Vergnügen, während die großen, himmelblauen Augen, die unter den fruppigen Pfeuern lagen, in meinem Zimmer umherfunkelten, um zu wissen, ob alles noch am alten Platte sei.

Ich hatte ihn vorfahren sehen und war sofort hinuntergeköllt, um ihn zuerst für mich allein zu haben. Nun fragte er nach Frau und Kind, nach Anna und dem alten Kuchler, die er immer zu meiner Familie gerechnet hatte. Sophie hatte ihm nie recht gefallen. Er konnte die Meinungen nicht leiden, die wenig sprachen und denen man immer die Worte aus dem Munde ziehen mußte. Für ihn gehörten sie zur Sorte der Reiskreter, die die weltberühmte Verwandtschaft mit dem Teufel bildeten, der nicht bloß immer mit einem Herdendufte herumläuft. Trotzdem hatte er es begreiflich gefunden, daß sich meine Frau so schwer von ihr zu trennen vermochte.

Der Junge war der erste, der heringespungen kam. Und zwar mit einem hochgehenden „Surra, Großvater Pastor ist da!“ Er wieherte sich bei vor Freude, ergriff des Alten Knochhöhe und machte den Versuch, ein „Rundturnen“ zu veranstalten, was aber der Neffe dadurch verhinderte, daß er ihn wie ein Wiegensind in seine Arme nahm und zu sich emporhob. Ein wahres Indiergeheul war die Folge und die Beine strempelten und die Hände schlugen den Luft dazu.

„Ob der wohl mal Alkoholat werden wird, zappeln hat er schon gelernt“, sagte der Alte und ließ sein Lachen durch das Zimmer bröhen. Dann hatte er Verlangen, die Mutter zu sehen.

Ich wußte nicht recht, wie ich mich verhalten sollte. In diesem Augenblick war ich ärgertlich auf ihn, daß er mir seine Unkunst nicht mitgeteilt hatte, trotzdem die Rückantwort bezahlt war. Ich hätte ihm dann in der Droschke alles so schön auseinanderlegen können. Bevor ich aber noch etwas äußern konnte, kam Irma schon herein. Das hatte ich mir auch gedacht: daß sie mir diesen neuen Strich durch die Rechnung machen würde. Wo ich noch zögerte, hatte sie bereits zugegriffen.

„Na, Kleine, da bist Du ja. Das ist man recht, daß Du dich für mich alten Mann so gepunkt hast. Das sieht man zu Hause nicht alle Tage.“

Er nannte sie stets Kleine, was mehr Schmeichelei als Zutraulichkeit war. Er hatte sie immer in sein Herz geschlossen gehabt und ihr jene offenen Herlichkeit entgegengebracht, die bei ihm Leuten erlaubt sind. Nun gab es mir einen Miß, sie wie früher mit ihm verkehren zu sehen, als wäre ihre Keuschheit durch nichts getrübt und als hätte sie noch Anspruch auf die alte, immerwährende Achtung. Und zum zweiten Mal kam Kerger über mich, ihm nicht wenigstens schon brieflich die nötigen Angaben gemacht zu haben.

„Nun, Jung, nun laß mal, ich komm Deine Mutter ein bisschen ran.“

(Fortsetzung folgt.)

Fraktion der Freisinnigen Volkspartei innerhalb der Fraktionsgemeinschaft der Liberalen darauf hinwirkt, daß die Politik des Reichstages aufgegeben wird, und daß energische Forderungen nach wirklich liberalen Gesetzesvorlagen erhoben werden.

Einen Verzicht auf die alte Wahlrechtsforderung des Freisinnigen spricht dagegen folgender Antrag aus Walden aus:

Im allgemeinen Parteiprogramm sind I b an Stelle: „Erhaltung des geheimen, allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts für den Reichstag. Ausdehnung desselben auf die Landtagswahlen der Einzelstaaten“ zu setzen: „Erhaltung des geheimen, allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts für den Reichstag; Ausnahme der geheimen, allgemeinen, gleichen und direkten Wahl unter geltendem Wahlrecht für die Landtagswahlen der Einzelstaaten.“

„Unter zeitgemäßem Ausbau“ kann natürlich hier nur Abschwächung des Gleichheitsprinzips bedeuten, was sonst? Goldschmidt legt eine Anzahl Forderungen zur Arbeiterfrage als Antrag vor und die Charlottenburger wünschen, daß der Parteitag öffentlich verhandelt. Solche Anträge sind bisher immer abgelehnt worden.

Diebstahl und Verschwendung. Eines jener furchtbaren Urteile, das zwar vom Gesetz vorgeschrieben ist, aber immer wieder von neuem emporen muß, ist letzte Woche wieder vom Landgericht Stettin gefällt worden. Davon betroffen wurde die hochbetagte, von der Last der Arbeit gebückte Arbeiterfrau Alwine Boldt, die beschuldigt war, a Gemeinschaft mit ihrer Tochter und ihrem Sohne am 12. März von der Waldparzelle eines Gastwirts in Barfrow von gefällten Kiefern Zweige im Gesamtwerte von 25 Pf. gestohlen zu haben. Das Gericht mußte die gefällte Greifin zu drei Monaten Gefängnis verurteilen, weil sie wegen eines kleinen Diebstahls bereits vorbestraft war. Ihre Tochter wurde zu einem Tage Gefängnis verdonnert, der Sohn freigesprochen. Die unglückliche alte Mutter weinte laut über die harte Strafe, und dem Gerichtshof selbst erschien sie in diesem Falle sogar zu hoch, denn er empfahl der behauerswerten Alten, ein Gnadengesuch an den König einzureichen.

Nach schändlicher erscheint einem diese drakonische Bestimmung gegen unbedeutende Eigentumsvergehen, wenn man bedenkt, wie auf der anderen Seite straffrei das Vermögen des Volkes vergeudet werden darf. So liest man in der Frauenzeitschrift „Womans Blis“, daß die Kaiserin von Rußland aus einem einzigen Pariser Parfümeriegeschäft jährlich für 100,000 Francs Parfüm bezieht. Ihr Putz besteht aus gebiegenem Silber mit Malachitfüßen, und ihre Parfümfäßchen, die mit Gold und Edelsteinen geschmückt sind, repräsentieren allein ein Vermögen. Ihr Diebstahlsdruck ist Weibchen, und zu Beginn des Frühjahrs pflücken in Grasse (Südfrankreich) Hunderte weiblicher Leinwandweberinnen wochenlang Weibchen, aus denen einzig und allein Parfüm für die Zarin hergestellt wird.

Im Lichte unserer heutigen Gesellschaftsordnung betrachtet, ist die arme alte Frau, die ein paar Kiefernreiser nimmt, eine Diebin, die ins Gefängnis gehört, die Fürstin, die alljährlich ein Vermögen für Wohlgerüche verschwendet, gilt dagegen als eine hochzuverehrende Landesmutter. In Wahrheit ist sie jedoch eine viel größere Diebin; nur mit dem Unterschied, daß sie nicht einen Einzelnen, sondern die Gesamtheit bestiehlt. Denn daß sie dieses Geld nicht „verdiene“, ist doch wohl nicht zweifelhaft.

Prügel im Mädchenheim. Die Revolte im Greifswalder Mädchenheim sowie die Verurteilung von etwa zwanzig Mädchen zu teilweise recht hohen Gefängnisstrafen haben die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Mädchen-erziehungsanstalt gelenkt, um so mehr als es bekannt wurde, daß die Prügelstrafe in dem Mädchenheim im Schwunge war, und daß kurz nach dem Prozeß wieder zehn Mädchen ausbrachen. Aus Greifswald gibt ein Dr. A. Koch-Hesse dem „Berl. Tgbl.“ nachstehende Schilderung der Zustände im Mädchenheim:

Ich befinde in Begleitung des Pfarrers und seiner Frau einen der zehn Schläge. An einem Gang hinter dem Schlafsaal befinden sich zwei Einzelzellen. Die eine ist vom Baumwollener Korb vergittert und als Straßzelle gedacht. Jetzt dient sie abwechselnd entweder als Straßzelle oder als Isolierzelle, je nachdem sie mit einer Frische oder mit einer Bettdecke ausgepflastert ist. Isolierzellen, in denen sich außer dem Bett nur Scheitel- und Waschgelegenheit befinden, gibt es ein bis zwei auf je einen Schlafraum. In diese Zellen kommen für einige Wochen diejenigen Mädchen hinein, die sich von der Strafe erholen sollen. Diese Mädchen werden also dafür bestraft, daß die Erziehung anderer Mädchen durch ihre Ungehorsamkeit nach der Meinung des Herrn Pastors eine Unterbrechung erfahren können.

Im Erdgeschoss, einige Stufen unter der Erde, liegt eine zweite Straßzelle, die nicht mehr als ein Loch ist. Das eingegitterte Mädchen erhält ein Koffchen und im Sommer eine, im Winter zwei Decken. Waschwasser erhält das Mädchen während seiner Strafe nicht. Solche Zellenhaft wird, wie mir die Oberschwester sagte, unter Umständen bis zu vier Wochen hintereinander verhängt. So hatte zum Beispiel jenes Mädchen, über das als Strafe das Abschneiden der Haare verhängt war, vorher vier Wochen Zellenhaft durchgemacht. Waschwasser und Bierwechsel bleiben während der ganzen Zeit verweigert.

Zum Schluss ließ ich mich vom Pastor erklären, auf welche Weise er die ihm mit Genehmigung und auf Antrag eines hohen Autoritätsmannes dem noch höheren Provinziallandesausschuss erwirkte „elsterliche Gewalt“ ausüben pflegt. Die Mädchen werden von ihm selbst über einen Tisch gebeugt; mit der einen Hand hält er ihren Kopf fest, mit der anderen erhebt er einen etwa einen Meter langen kräftigen Stock und schlägt den jungen Mädchen damit etwa fünf bis zehn Mal auf den oberen Teil des Rückens. Die Oberchwester soll bei diesem Ereignis zugegen sein. Ich glaube, daß diese Erziehungsmethode wenig nützt und viel schadet. Ich habe durch immer erneute Fragen irgend einen festen Grund für das Herabzukommen, nach dem der Pastor die Verhängung seiner Strafen vertritt, wann er schlägt, wann er einpfeift etc. Das gelang mir nicht. Immer hieß es, das kommt ganz auf den einzelnen Fall an.

Weber die Strafen wird Buch geführt. Jedes Mädchen hat ein solches Buch, doch ist diese Buchführung rein privat, sie wird dem Autoritätsmann nicht vorgelegt. In dem zwei Führungsbüchern, die der Pastor mit zum Durchsehen gab, fand man, daß alle zwei Monate die Bemerkung: „Belohnung für Fleiß“ gemacht wird, wobei die Strafen: „Zellenhaft“ als Verhängung waren um künftigen Fort über Prügelstrafe mit einem anderen Mädchen anzuwenden.

Fast noch bedenklicher scheint es mir zu sein, daß auch die Schwächern gegenüber den meist Erwachsenen das Recht der körperlichen Züchtigung über, allerdings nicht mit dem Stock, sondern durch Ohrfeigen.

Dieses System, Religion und Sittlichkeit mit dem Knüttel einzubringen, zeigt recht deutlich, wohin es führt, wenn man Pastor und weltliche Schwächern mit Aufgaben betraut, die dem geschulten Pädagogen überlassen bleiben sollten.

Das gekündete Kind. Einem Bergarbeiter im Ruhrgebiet, der das Unglück hatte, daß er sein Kind im Krankenhaus operieren und versorgen lassen mußte, ging folgender Brief des leitenden Arztes zu:

Herrn Bergarbeiter K. Eidel, 22. 8. 07.
Ihr Kind ist jetzt soweit hergestellt, daß es Samstag aus dem Krankenhaus entlassen werden kann. Das Kind können Sie erst dann wieder mitnehmen, wenn Sie 19.25 Mk. für das Krankenhaus und 20 Mk. für die Operation bezahlt haben werden, also im ganzen 39.25 Mk. Guckst müssen Sie die Kosten bezahlen und dann können Sie Ihr Kind haben.
Hochachtungsvoll
Dr. Mund.

Daß einem die Möbel zurückgehalten werden, wenn man keine Miete bezahlt, soll öfter vorkommen. Aber an einem lebenden Wesen sich schadloß zu halten, kommt doch nicht mehr vor. Das sollte auch der Herr Doktor wissen. Im übrigen, spräche nicht sein Gefühl als Vater dagegen, könnte der Arbeiter hohhaft sein und dem Arzt das Kind lassen. Es ist kein werbendes, es ist „freijendes“ Kapital.

Ein aufregendes Landarbeiterdrama spielte sich, nach der „Berl. Volksztg.“, am Sonntag, just zu derselben Zeit, als die Arbeiter in der Kirche Sankt Sebald feierten, in Tiefurt bei Weimar ab. Beim Gutshofe hält ein Wagen. Ein ohnmächtiger, aus mehreren Wunden blutender polnischer Arbeiter, mit Stricken gefesselt, wird auf den Wagen geschafft. Polnische Arbeiterinnen werfen sich auf den Boden vor die Pferde, sie wollen so vereiteln, daß ihr Landsmann weggeführt wird. Das hilft aber nichts, die Mädchen werden von Gendarmen weggeführt. Ein mildes Geschrei, ausgehoben von den polnischen Arbeiterinnen und den Frauen der Dorfeinwohner, ertötet die Sonntagstrube. Was ist denn hier passiert, daß so eine Aufregung sich der Einwohner bemächtigt? Ah, weiter gar nichts, als daß es den polnischen Arbeitern auf dem Gute nicht mehr geheißt. Sie glaubten sich durch Aufseher überstellt und ließen deshalb die Arbeit ruhen. Ihr Vorgesetzter, der sie in der Heimat angeworben hatte und der für sie die Verhandlungen mit dem Verwalter führte, wurde nun vom Gutsherrn als der „Rädelsführer“ bezeichnet. Gegen ihn erging der übliche Anweisungsbefehl. Ein Gendarm wollte am Sonntag Vormittag das Kulturdokument dem Polen überreichen, der weigerte sich aber das Papierchen anzunehmen. Da nun der Mann bereits bis Mittag 1 Uhr den Ort verlassen sollte und das Vaterland energisch geschützt werden mußte, kamen gleich drei Gendarmen angerückt. So geht's. Solange die polnischen Arbeiter stumm frohen und schufen, sind sie für die Gutsherrn nützliche Elemente. Sobald sie sich aber gegen ungebührliche Behandlung auflehnen, muß die Staatsgewalt den Gutsherrn das „polnische Gefindel“ vom Halle schaffen.

Verlust eines Widerstandes bei den Ärzten? Folgender Bericht hat der preussische ärztliche Ehrengeschichtshof gefaßt: Nach § 3 Absatz 3 des Ehrengeschichtsgesetzes können politische, wissenschaftliche und religiöse Ansichten oder Handlungen eines Arztes als solche niemals den Gegenstand eines ehrenrechtlichen Verfahrens bilden. Gelangen jedoch derartige Ansichten in einer Form zum Ausdruck, welche einen beleidigenden, gehässigen oder sonst unwürdigen Charakter hat, oder welche den Tatbestand einer nach den allgemeinen Strafgesetzen strafbaren Handlung enthält, so handelt es sich nicht mehr um politische Ansichten und Handlungen eines Arztes als solcher, sondern es bleibt festzustellen, ob der Arzt nach den besonderen Umständen im Einzelfalle sich neben der strafrechtlichen Verantwortung auch noch ehrenrechtlich strafbar gemacht hat.

Hatten die Ärzte nichts zum Fall Schellenberg zu sagen, wo einer der ihren der sozialistischen Verfolgung zum Opfer fiel, weil er in der Stichwahl sozialdemokratisch gestimmt?

Der durch Turnen gefährdete Staat. In dem bei Leipzig gelegenen preussischen Schenkens ist dem Vorgesetzten und dem Turnwart des Arbeiterturnvereins von der Regierung untersagt worden, jugendliche Personen im Turnen zu unterrichten, da sie fähig und wissenschaftlich nicht für beauftragt erachtet wurden. Turnunterricht zu erteilen.

Der große Preußenstaat auf seiner Jagd nach kleinen Turnvereinen wirkt geradezu grotesk.

Gewalttätigkeiten zwischen deutschen und ausländischen Arbeitern. In Wadersdorf bei Schramdorf (Bayern) kam es in der Kammer der Arbeiterkassen zwischen deutschen und kroatischen Arbeitern zu einer großen Schlägerei, bei der drei deutsche Arbeiter schwer verletzt wurden. Von den Kroaten, die den Streit angezettelt hatten, wurden zwei schwer verletzt. Nur unorganisierte, unangeleitete Arbeiter sind solcher Unzufriedenheit fähig. Die gemeinsame Ueberzeugung und Organisation macht sie unmöglich.

Nach einmal der gefesselte und zu lange eingesperrte Redaktor. Seitens der Müllwägen Staatsanwaltschaft ist dem Genossen Wikky mitgeteilt worden, die angeordnete Untersuchung habe ergeben, daß keine Beweise darüber, daß er bei der Verhängung einer Gefängnisstrafe von einer Woche eine Stunde über seine Straffzeit gefesselt zurückgehalten worden, berechtigt gewesen sei. Der Grund der längeren Zurückhaltung sei darauf zurückzuführen, daß die Staatsanwaltschaft aus Versehen falsch einactragen worden. Weiter wird in dem Schreiben gesagt, daß der Beamte, dem das Versehen passierte, von der Selanawahlverwaltung zur Rechenschaft gezogen worden sei.

Kanzler und Bankiers. Vom Reichskanzler ist als Antwort auf die Begründungsberichte des Deutschen Bankerlages folgende Antwort eingegangen: Auch ich erblicke in der Kräftigung unseres Kapitalmarktes ein wichtiges Ziel unserer Volkswirtschaft und hoffe, daß in dieser Richtung vorbereiteten Gesetzlichen Ziel erreicht werde.

Immer noch die Köpenicker. Eine Fabrikarbeiterin hat stand vor dem Schöffengericht in Augsburg wegen Nichtbeachtung eines Arbeitsauftrages. Sie verteidigte sich damit, daß sie behauptete, die Polizei mache es ihr unmöglich, eine häusliche Arbeit zu erhalten, denn kaum habe sie eine Arbeit gefunden, dann komme die Polizei, frage nach ihr und die Folge sei ihre jedesmalige Entlassung mit der Begründung, ein solches Mädchen könne man nicht brauchen, nach der immer die Polizei frage: Die Geschichtete erbrachte für ihre Behauptungen in der Verhandlung den Beweis und wurde daraufhin freigesprochen. Die Polizei wird aber auch aus diesem Fall nichts lernen!

Ausland.

Oesterreichische Briefweisererei. In Krakau kam es in einer der letzten Nächte zu einem Zusammenstoß zwischen Zivilisten und Offizieren. In einem Restaurant hatten im Laufe des Abends Zivilisten und drei Offiziere eine Auseinandersetzung, die auf der Straße fortgesetzt wurde. Als einer der Zivilisten, der Majoritätsbeamte Robert Olszinski, in einem der

Offiziere sagte: „Wenn Sie betrunken sind, so geben Sie nicht seine, sich auszuklären!“ zog der Trainoberleutnant Valentin seinen Säbel und verlegte damit dem Majoritätsbeamten einen wichtigen Stieb auf den Kopf, wodurch der Beamte schwer verletzt wurde. Ein Wachmann eilte herbei und versuchte die Streitenden zu trennen. Die Offiziere verlangten von dem Wachmann, er solle alle Zivilisten verhaften! Als der Wachmann die Angabe des Oberleutnants verlor, drohten die Offiziere mit dem Militärrecht und rissen dem Wachmann das Dienstgeldechen herunter. Inzwischen eilte der Leutnant des 56. Infanterieregiments Karl Geisler zu der Hauptwache und holte von dort eine Militärpatrouille. Die Zivilisten zogen sich in das Café Szession zurück. Leutnant Geisler eilte mit der Militärpatrouille zum Kaiserhaus und versuchte mit Gewalt das geschlossene Tor zu öffnen, um in das Kaiserhaus einzudringen, damit er die Verhaftung der Zivilisten vornehmen. Einigen vorbeikommenden Offizieren gelang es schließlich, den Offizier aus dem Café zu bewegen, die Patrouille wieder zurückzuschicken.

Ein tapferer Vorkämpfer gefallen. Am 2. September wurden plötzlich alle jüdischen Zeitungen in Wilna polizeilich geschlossen, darunter die „Volkzeitung“, die einzige sozialdemokratische Tageszeitung in Rußland, die allen Verfolgungen zum Trotz bisher herausgegeben wurde. Jetzt ist sie auch der russischen „Freiheit“ zum Opfer gefallen. Soffentlich erleben bald zehn andere an ihrer Stelle.

Der Gouverneur als Zumbenzüchter. Der Generalgouverneur von Warschau, General Skalon, hat zum Zweck der „Einschränkung der Schießereien“ folgende Verfügung erlassen: Sämtliche Aerzte und Feldscher, die im Staatsdienst stehen, sowie freipraktizierende sind, falls sich Personen mit Schusswunden um Hilfe an sie wenden, verpflichtet, unverzüglich die nächste Polizeibehörde davon zu benachrichtigen. Alle diejenigen Personen, die gegen diese Bestimmung handeln, werden auf administrativem Wege zur Gefängnisstrafe auf die Dauer bis zu drei Monaten oder zu einer Geldstrafe bis 3000 Rubel verurteilt.

Japan als Vormund. Der amerikanische Senator Francis von der Reise aus dem fernem Osten zurückgekehrt ist, erklärt, Japan übe eine vollständige Kontrolle über China und Korea aus. Mit dem europäischen und amerikanischen Einfluß sei es gänzlich vorbei. In ähnlicher Weise drückte sich der frühere Senator Towne aus, der ebenfalls eine sehr nützliche Reise gemacht hatte.

Kleine Auslandsnachrichten.

In den letzten Tagen machte in Ungarn eine Militärstrafe „unheimliches Aufsehen“. Wegen Abführung von Kossuth-Liedern wurde der Oberleutnant Stephan Valasz von 48. Infanterieregiment degradiert. — Nach einer Meldung des „New York Herald“, das Schutzgebiet Kwantung betreffend, benachrichtigte der japanische Kommandeur den japanischen Kommandeur, daß die Japaner das Gebiet räumen müßten. — Der Russe Nauinow, der in Venedig einen Anschlag auf den Grafen Komarowski verübt hatte, ist auf dem Bahnhof Verona verhaftet worden. — Das Unterhaus von Neuseeland hat, wie die Deutsche Kabeltelegraph-Gesellschaft aus Sydney meldet, den vorgeschlagenen Zoll für Bergwerksmaschinen gestrichen. — Die Untersuchung gegen die Bajer Schneider ist wieder abgelehnt! In der Unannehmlichkeit der Bajer Handels- und Gewerbebank beschloß der Untersuchungsrichter, den Antrag des Staatsanwalts auf Einleitung einer Untersuchung gegen die Direktion der Bank abzulehnen, womit das Untersuchungsverfahren „beendet“ erscheint. (Wie viel hat, so fragt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, der Untersuchungsrichter für den „Beschluß“ wohl erhalten?)

Partei-Angelegenheiten.

Bildungsbeschreibungen in der Partei. Das Agitationskomitee für den Agitationsbezirk Frankfurt a. M. plant Gemeindevorsteher-Verkehrskurse, die im Herbst dieses Jahres beginnen sollen, zu veranstalten. In den Lehrkursen sollen in erster Linie Genossen, die das Amt eines Gemeindevorstehers bekleiden, teilnehmen, doch werden eventl. auch andere Genossen zugelassen.

Die Anstellung eines Parteisekretärs für den Wahlkreis Lübeck wurde am Montag Abend von der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins beschlossen. Der Verein sah sich zu diesem Schritt hauptsächlich durch die Ueberzeugungswahrung Lübecks mit Arbeitern aus rückständigen Gegenden Deutschlands genötigt, die infolge der Entwidlung der Industrie erfolglos. Ferner sind die vereinigten Gegner überaus eifrig an der Arbeit, um der Sozialdemokratie den Lübecker Wahlkreis zu entreißen. Sie rechnen darauf, daß die Wahl des Genossen Schwarz, gegen die von ihnen Protest eingelegt worden ist, für ungültig erklärt wird. In der gleichen Versammlung wurde der Beitrag, der bisher 30 Pf. pro Monat betrug, für männliche Mitglieder auf wöchentlich 10 Pf. herabgesetzt; für weibliche Mitglieder bleibt der Beitrag wie bisher, nämlich monatlich 10 Pf.

Arbeiterbewegung.

Vom englischen Gewerkschaftskongreß. Der Bürgermeister von Bath, herkommene dem Kongreß der Arbeiter, wie das in England ganz selbstverständlich ist. Jedoch geschieht das Willkommen in dieser fashjonablen Weise, wo fast jede Industrie fehlt, wiewohl herrlich, als das in den Vorjahren alljährlich der Fall gewesen war. Einer der wichtigsten Punkte, über den der Kongreß zu verhandeln hat, ist die Frage der Altersversicherung. Der Bericht des parlamentarischen Komitees folgt hierüber:

„Für diejenigen Menschen, welche ihren Lebenslauf mit einem vollen Magen beginnen, die am Ende ihres Lebens über ein umfangreiches Bankguthaben verfügen, hat die Alterspension keinerlei Interesse. Andere aber werden in Not und Elend geboren und nach einem lebenslänglichen Kampf für ihr täglich Brot enden sie ihre Tage schließlich im Arbeitshaus. Diese Männer und Frauen, die sich durch ihre Händearbeit durchs Leben schlagen, sind eines Gesellschaftszustandes milde, wie der gegenwärtige, der ihnen ein Leben bietet voller Arbeit und Not in ihren alten Tagen.“

Es wird dann weiter betont, daß im Herbst von Seiten der organisierten Arbeiterpartei ein energischer Kampf um die Erringung eines Alterspensionsgesetzes zu beginnen sei.

Am Abend des Eröffnungstages fand das Jahresmeeting der Gasarbeiter-Gewerkschaft statt. Es war nicht gelungen, für diese Versammlung, in welcher die Gräfin Warwick sprach, ein geeignetes Lokal zu finden und man war gezwungen, in einem Ball zu tagen. Lady Warwick sprach über den Kinderbeschäftigung und betonte dabei, daß jegliche Kinderarbeit verboten bleiben müsse, solange bis nicht die ganze große Armee der Arbeitslosen Beschäftigung gefunden hat. Den Trades-Unions verbleibe die Verantwortung für das physische und moralische Wohlbefinden der zukünftigen Geschlechter.

Unter den Gewerkschaften, die das erste Mal Vertreter entsenden, befindet sich die der Artisten.

Der Gewaltkampf im Antwerpener Hafen. Unterm 5. September mieden bürgerliche Telegraphenbüros: Die Feuerbrunst in den Holzdepots dauert noch fort. Um 2 Uhr Nachts mußte die anstehende Holzlagerung und andere Gebäude, darunter eine Desfilierde, geräumt werden, in welchen ebenfalls Feuer ausgebrochen war. Der bisher angerichtete Schaden betrug 2 Millionen hermitgeschätzt. Die

Aufregung in der Stadt ist ungeheuer. Viele Mengeleige aus der Umgebung von Antwerpen und aus der Stadt selbst wohnen dem Schauspiel, das die Feuersbrunst bietet, bei. Truppen halten die Ordnung aufrecht. Um 4 Uhr Morgens war die Sägerei ebenfalls ein Haub der Flammen geworden. Das Feuer nimmt immer größere Ausdehnung an und bedroht mittlerweile das gesamte Holzbeden. Wie verlautet, wurde die Brüllofer und die Genter Feuerwehre telegraphisch nach Antwerpen berufen, um an den Löscharbeiten teilzunehmen.

Schäleres Telegramm: Die Feuersbrunst dauert noch immer fort, dieselbe konnte aber durch das tollkühne Eingreifen der Brüllofer und Genter Feuerwehre eingedämmt werden. Das Beden Cattenbri ist völlig unversehrt geblieben. Die Versicherungsgesellschaften haben die Versicherungsprämie auf Holz um zehn Prozent erhöht.

In einem Meeting protestierten Donnerstag Mittags die Streikenden lebhaft gegen die Anschlagung, daß von Seiten der Anschlagenden die Holzlager in Brand gesetzt worden seien.

Der belgische Handelsminister ist in Antwerpen angekommen und hat mit dem Bürgermeister und den Vorstehenden des Arbeiterverbandes konferiert. Der Bürgermeister hat sich verpflichtet, die Streikenden zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen, wenn die Arbeiter versprechen, innerhalb von drei Monaten eine Lohnerböhung einzutreten zu lassen. Werden die Unternehmer endlich von ihrer Härtsigkeit ablassen und dem Trude der öffentlichen Meinung die Hand gegen sie eingezogen ist, nachgeben?

Eine neue Schusterrei gegen die ungarische Arbeiterbewegung. Aus Budapest wird geschrieben: Nach Stuhlweissenburg — Nagybanya. Dort taten in der vorigen Woche die Arbeiter mehrerer Branchen in einen Pöbelkampf. Sie hatten für den letzten Sonntag eine öffentliche Versammlung einberufen. Um Redner wendeten sie sich an die sozialdemokratische Parteileitung, die den Genossen Koloman Jocsak aus Budapest und den Sozialisten Parteisekretär Franz Varga nach Nagybanya entsandte. Der Stadthauptmann hatte jedoch die Versammlung verboten. Als die beiden Genossen am Sonntag ankamen, wurden sie im Bahnhof vom Stadthauptmann Smarcala verhaftet, zu je fünfzehn Tagen Arrest, 100 Kronen Geldstrafe und zur Arbeitsleistung verurteilt. Das ist ein Willkürakt von so bodenloser Brutalität, wie er selbst in Ungarn in den Seltenheiten geblieben. Man hat den Eindruck, daß die tolle Pöbel in jüngerer Zeit vom Ministerium des Innern angeordnet wurde, um die Arbeiterschaft zu provozieren. Die organisierte Arbeiterschaft einzuschüchtern, wird jedoch nicht gelingen. Die Arbeiterschaft von Nagybanya hat den Schurkenstreich des Stadthauptmanns mit dem Generalkreis beantwortet, dem sich alsbald die Bergarbeiter der Umgebung angeschlossen haben.

Im Verlauf der Stukkaturei wird im Laufe des September eine Urabstimmung der Mitglieder vorgenommen über die Frage des Anschlusses an den Zentralverband der Arbeiter.

Die Wirtshausgelegenheiten in den Großbetrieben in Lützel haben wegen Ablehnung der aufgestellten Lohnforderungen die Arbeit niedergelegt. In den kleinen Betrieben haben die Meister in der Hauptstadt die Forderung bewilligt.

Die Lohnbewegung der Stukkaturei in Warmen, Oberfeld und Umgebung ist durch einen Vergleich beendet worden. Die Arbeiter zahlen in Zukunft für selbständige Stukkaturei einen Stundenlohn von 68 Pfennig statt bisher 63 Pfennig. Selbständige Stukkaturei erhalten vom 1. Januar 1908 ab einen Stundenlohn von 67 und von 1909 ab einen solchen von 68 Pfennig.

Die Brauereiarbeiter in Augsburg sind nach Ablehnung ihrer Forderungen auf Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit in den Ausstand getreten.

Dresdener Nachrichten.

Dresden, den 6. September.

* Vom Anarchistenprozess, der gestern vor der Ferienkammer mit der Verurteilung des Schuhmachers Birner zu zehn Tagen Gefängnis endete, weil er sich der polizeilichen Zwangsphotographie widersetzt, ist noch einiges nachzutragen. Aus der Vernehmung Birners selbst ist zu entnehmen, daß er zwar früher bereits den „Freien Arbeiter“ gelesen hat, daß er aber bestreitet, ihn, wie überhaupt anarchistische und besonders verbotene Schriften, vor seiner Photographierung kopiert zu haben, und daß er erst durch die Behandlung, die ihm bei jenem Zwangsakte zu teil geworden ist, sich zum Anschluß an die hiesige Gruppe der anarchistischen Föderation bewegen ließ.

Der Kriminalkommissarius Schwein gab an, daß gegen Birner Gewalt angewendet worden sei, aber „nur so viel als nötig“ war, seinen Widerstand zu brechen. Der Polizeipräsident habe verfügt, daß Birner als Anarchist zu photographieren sei. Auf seinem Bureau habe er Birner einen Bogen Papier vorgelegt und ihn aufgefordert zu schreiben, was er ihm diktieren werde; er habe nämlich von Birner eine Handschriftprobe haben wollen. Als Birner sich weigerte, habe er ihm eröffnet, daß er auf Anordnung des Dr. Bientz photo graphiert werden solle. Birner habe dagegen heftig protestiert, da er kein Verbrecher sei. Da er beständig, Birner werde entlassen, so habe er ihn mit einem Handtuchel festhalten lassen. Ueber die Strafe sei Birner willig gewesen. Im Polizeigefängnis habe er aber wieder zu toben angefangen, er habe sich weigert, und geschloß wie ein Schaf, so daß die ganze Nachbarschaft rebellisch geworden sei, worauf Bientz anordnete, habe den Mann in zwei von allen Seiten abschließenden Hof zu tragen und dort weitere Gewalt anzuwenden.

Nachdem bereits, daß übermäßige unerbauete Gewalt nicht angewendet worden sei, sagte Herr Schwein die Photographien vor. Auch in anderem Besitz befindet sich eine solche, allerdings retouchiert. Aber aus ihr geht deutlich die ganze Situation hervor, und es muß noch ein himmelweiter Unterschied über die Anschaffung von Waffen der Gewalt zwischen uns und dem Herrn Schwein vorhanden sein, wenn sich aus jenem Bild noch nicht die Anwendung von Gewalt ergibt. Daß Herr Schwein über die hiesige anarchistische Bewegung durch die Steckerereien des Polizeispikels Werner genau unterrichtet war, ergab sich auch aus seiner Neuenaustrage; sie stand aber zum Teil im Widerspruch mit den Behauptungen Birners und als Jemand vernommenen Anarchisten Stumpf, die uns beide als eheliche Menschen bezeichnen; Herr Schwein wird es uns daher nicht aben nehmen dürfen, wenn wir deren Aussagen meist glauben schenken als den Informationen eines Polizeispikels.

Was die Vernehmung des Werner selbst betrifft, sollte er bezeichnend nach dem Antrage des Verteidigers, Rechtsanwalt Simon, darüber Auskunft geben, woher die Polizei überhaupt von der anarchistischen Betätigung Birners etwas weiß und daß er es gewesen ist, der den Birner auf Veranlassung der Polizei zum Verstecke verbotener Schriften verurteilt wurde. Der Kriminalkommissarius Schwein hatte die Auskunft darüber, „im politischen Interesse“ verweigert. Daß nun Werner eine genaue Auskunft über seine Beschäftigung der Dresdener Anarchisten im Antrage der vorigen Polizei gab, verhinderte die Vorstehende Landratskammer. Schwandmüller ebenfalls, indem er jede weitere Frage nach dieser Richtung ablehnte. Trotzdem geht aus Werners Zeugenaussage hervor, daß er der Polizei das Material, das Birner als Anarchisten belassen sollte, geliefert und u. a. versucht hat, von Birner das verbotene „Winternachten“ zu erhalten.

Aus der Vernehmung des praktischen Arztes Dr. Schlegel, der Birner behandelt hat, ist zu entnehmen, daß dieser vom 16. bis 21. Mai infolge der Verletzungen arbeitsunfähig gewesen ist. Er habe Verletzungen an den Armen, Beinen und Rippen und Kratzen an Kopf und Nacken festgestellt. Während der Staatsanwaltschaft Dr. Mayer den Widerstand für vorläufig erachtete, da nach der Insultierung des Reichsgerichts die Exekutivbeamten die Rechtmäßigkeit einer Verhaftung nicht nachzuweisen gehabt und sich deshalb in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befinden hätten, bildete Rechtsanwalt Simon für Freisprechung. Die Reichsgerichtspräsidentur erließ die Freisprechung. Willkürliche Taten und Töten. Wenn eine Zwangsphotographie überhaupt erlaubt sein könne, dann erforderten die allgemeinen Rechtsgrundsätze zum mindesten das Vorliegen besonderer Umstände, vor allem Minderjährigkeit. In rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes hätten sich aber der Polizeipräsident und die Beamten nicht befunden, da Birner sich nicht strafbar gemacht habe und auch keine strafbaren Handlungen verübt habe. Denn Anarchist zu sein, sei doch selbst in Deutschland noch nicht strafbar. Auch das allgemeine Landrecht könne nicht angezogen werden, denn Birner habe, trotzdem er Anarchist sei, deshalb noch lange keine Gefahr für Ordnung, Ruhe und Sicherheit. Die Verhaftung des Polizeipräsidenten war also ungesetzlich, und die Verhaftung des Birners war ebenfalls ungesetzlich.

Der Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß wurde Birner in Gefängnis zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Verfügung des Polizeipräsidenten sei rechtmäßig gewesen; mit dem Reichsgericht nahm das Gericht an, daß dieses Recht eben in jenem Paragraphen des Landrechts begründet sei. Nur war das Gericht entgegen der Auffassung des Staatsanwalts und des Reichsgerichts, daß die Exekutivbeamten nicht die Rechtmäßigkeit einer Anordnung nachzuweisen hätten, allerdings der Meinung, daß die Beamten doch zu prüfen hätten, ob die Voraussetzungen der Verfügung zu Recht bestünden, ob also Birner wirklich Anarchist sei und ob er einer strafbaren Handlung verdächtig sei. Aber diese Prüfung habe ja der Kriminalkommissarius Schwein vorgenommen; deshalb befand er sich in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes und Birner hat ihm Widerstand geleistet.

In Preußen ist man also vogelfrei. Wenn die Polizei photographieren will, gegen den Widerstand der Anarchisten, so ist das ein Verbrechen. Das Reichsgericht hat zwar in einem Falle entschieden, daß der zu photographierende einer strafbaren Handlung verdächtig sein muß. Aber der Dresdener Polizeipräsident hat gesagt, daß es auch ohne solchen Verdacht geht. Der Präsident verfügt, die Beamten überzeugen sich auf Grund von Spitzelinformationen von der Rechtmäßigkeit der Verfügung, und kann wehe dem, der sich widersetzt. Zutun, wir leben im Lande der vollendeten Rechtsgarantien!

Der beleidigte Altgejelle.

Vor dem Dresdener Schöffengericht hatte sich der Angestellte des Bäckerverbandes, Julius Zigan, zu verantworten; weil er die Ehre des Bäckers Altgejellen Paul Birne verletzt haben sollte und mit der Staatsanwaltschaft die Ehre Birnes als ein Rechtsgut erachtete, das im öffentlichen Interesse geschützt werden müsse.

Am 20. Juni plante der Bäckerverband einen Dampferausflug nach Wilsdruf. Zum Bahnen der „Reichstreu“ hienzu erfahren, als sie für den 18. gleichen Monats, also für zwei Tage früher, ebenfalls einen Ausflug beschlossen. Zigan schickte daraufhin an die Verbandsmitglieder photographische Briefe in denen es hieß: „Der Schiffsahrt der „Gelben“ unter Führung des ehemaligen Zuhälters, gegenwärtigen „Altgejellen“ Birne“ wird jeder eheliche Kollege, der nach vornwärts strebt, fernbleiben. Nur Jüdischen, berufsunfähige Streikbrecher und Verlierer und Leute zweifelhafte Charaktere können sich unter solcher Leitung und Gesellschaft wohlfühlen.“

Durch den Ausdruck „ehemaliger Zuhälter“ fühlte sich Birne beleidigt. Trotzdem er aber von dem Zirkular Kenntnis erlangt hatte, betrauerte er sich auch an der Dampferpartie des Verbandes und reinglückte sich bis zum späten Abend, angeblich um dabei ein Exemplar für die Strafanzette in die Hände zu bekommen. Dies war ihm nun zwar nicht gelungen, doch war er ihm am anderen Tage mündlich von einem Verbandsmitglied ein solches Briefchen zu gelangen, mit dem er wohlgenut zum Staatsanwalt pilgerie.

Rechtsanwalt Simon, der Birne wegen Kuppelerei, Erpressung und Verletzung von 2 1/2 Jahren Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust vorbestraft ist, hatte Zigan aus einem Schreiben des Magistrats geschöpft, das als Antwort auf einen Antrag eingegangen war, wonach die Wahl Birnes als Altgejelle für unzulässig erklärt werden sollte. Der Magistrat hatte dabei den Standpunkt vertreten, daß die erwähnte Strafe bereits 14 Jahre zurückliege, auch der Ehrverlust längst verblüßt sei, so daß sich aus diesen Gründen die Wahl nicht für unzulässig erklären lasse.

Als Verteidiger des Angeklagten fungierte Rechtsanwalt Simon. Auf dessen Befragen erklärte Birne zuerst, daß er außer der erwähnten Strafe noch acht Tage Gefängnis verbüßt habe. Auf weiteres Befragen dann, daß er auch einige Geldstrafen verbüßt habe. Rechtsanwalt Simon: Ich beantrage die Auslage genau zu protokollieren. Birne: Ich habe vielleicht noch einige Strafen nicht genannt. Vorsitzender: Sie können die Auslage über ihre Strafen verweigern. Birne: Die weitere Auslage hierüber verweigere ich.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Zigan einen Monat Gefängnis. Die Ehrverletzung sei eine so schwere, daß sie mit einer Geldstrafe nicht gesühnt werden könne. Rechtsanwalt Simon: Es handelt sich bei diesem Zeugen nicht um einen Menschen, der ruhig und bescheiden sein Leben verbringt, sondern um einen solchen, der anderen sein Stiefel dienen und ihnen Stiefel und Moral heibringen will. Ein Mensch der jüdisch auf dem Kerbholz hat, darf aber einen solchen Posten nicht bekleiden. Der Zeuge ist auch feig, er stellt sich etwa nicht hin und sagt, ja wohl ich bin aus den und den Gründen bestraft, aber ich habe mich inzwischen gebessert, sondern er hat nicht den Mut zu sagen wer er ist. Wenn sich jemand an die Spitze einer Gesellschaft stellt, dann muß er es sich gefallen lassen, wenn seine Gegner sagen, er gehört nicht an diesen Platz, denn er ist wegen ehrenrühriger Dinge bestraft. Und was ist das für ein Charakter, beleidigt sein, sich dann mit dem Segnen amüßigen. Es wirkt kein gutes Licht auf die Bäckergesellen, wenn sie keinen besseren haben, den sie an seine Stelle setzen können. Der Angeklagte habe als Angestellter seines Verbandes ein berechtigtes Interesse daran gehabt, den Stumpf eines solchen Menschen zurückzuführen und sei deshalb freizusprechen.

Das Gericht erkannte auf vierzig Mark Geldstrafe. Aus pöhnlichen und bittigen Worten geht die Absicht der Beleidigung hervor. Eine harmlose Dampferfahrt war auch nicht die rechte Gelegenheit, dem Zeugen einen so üblen Schimpf anzutun, wie er noch durch die Verletzung folgender. Sätze zum Ausdruck kam. Nur der Umstand, daß der Angeklagte noch unbescholten sei, konnte ihn vor dem Gefängnis bewahren. Dem beschuldigten Birne wurde Publikationsbefugnis in der „Deutschen Bäder-Zeitung“ zugesprochen.

* Spielplätze auf den Dächern. In der ersten Sitzung der Schöneberger Stadtverordneten-Versammlung nach den Ferien berichtete der frühere Breslauer Landtagsabgeordnete, Gewerkschaftsdirektor Weickamp, als Stadtvorordneter seiner neuen Heimat über die Vorlage, betreffend die Einrichtung von Spielplätzen auf den Dächern neu zu errichtender Schulgebäude. Der Bericht erstatter hatte seiner Zeit einen dahingehenden Antrag gestellt, der einem Ausschusse zur Prüfung überwiesen worden war. Der Sitzung dieses Ausschusses hatte auch Stadtkonzeilmitglied Weickamp teilgenommen und die Erklärung abgegeben, daß dem Antrage bei Dächern von einem Umfange nicht entgegenstehe, bei Dächern von großem Umfange aber wegen der hohen Kosten eine der-

artige Anlage nicht zu empfehlen ist. Direktor Weickamp hatte deshalb unter Zustimmung des Ausschusses seinem Antrage folgende abgeänderte Fassung gegeben: „Der Magistrat wird ersucht, bei Neubauten von Schulgebäuden die Errichtung von Spiel- bzw. Erholungsplätzen auf den Dächern in Erwägung zu ziehen.“ Dieser Antrag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. — Man wird zugeden, daß die Anregung recht viel für sich hat.

„Unser „Landbote“ muß der „Schlesischen Zeitung“ doch angemessenlich schwer im Nacken liegen. Sie, die sich sonst für so gut hält, in eine Polemik mit dem Dresdener Sozialistenblatte einzutreten, widmet dem anscheinbaren Agitationsblättchen zum zweiten Male spaltenlange Artikel. Zudem wir unsere Antwort für den nächsten „Landboten“ auszuwählen, teilen wir der redaktionellen Kollegin nur mit, daß jede Nummer unseres Landarbeiterblattes in höherer Auflage erscheinen muß, weil der neue Freund in dem Schicksal, für die er bestimmt ist, mit größter Sympathie aufgenommen wird. Nichts Prätzel, wie das terroristenfeindliche Organ es wünscht, sondern freundlichen Dank ersten seine Verbreiter.

Die Simplicissimus-Abend am 11. September (großer Saal des Gewerkschaftshauses) sind Karten noch an den bekannten Stellen zu haben. Ueber den Schauspieler Billy Hagen, den ausübenden Künstler, den wir in der „Schlesischen Arbeiterzeitung“: „Die Kunstkommission des Dresdener Gewerkschaftsvereins hat am Mittwoch Abend unter diesem Namen einen Kunstabend veranstaltet, der trotz des schmalen Sommerabends sehr gut besucht war. Der große Trianonsaal war fast voll besetzt. Das Wort Simplicissimus wirkt stark, das zeigte sich ganz offenbar in diesem Falle. Das Programm bestand in der Hauptsache, wie der Name sagt, aus Simplicissimus-Vorlesungen. Neben ihnen waren auch Karl Hensel und Rudolf Leubner, der bekannte Dichter des Mahren Jatsch, je einmal vertreten. Vortragender war Herr Schauspieler Billy Hagen, ein Regisseur, von dem man nach den Leistungen am geistlichen Abend sagen darf, daß er ein geschickter Interpret der Simplicissimus-Skizzen ist. Anfangs etwas unsicher, war er bald in völligem Kontakt mit dem Publikum. Er verstand es, Simplicissimus-Stimmung zu erzeugen und die Zuschauer mit den wirklichen Absichten der Dichter vertraut zu machen. Er gab bei Selbstgesprächen der Künstler, die gegen Minder- und Buren-Lauten, gegen preussisch-deutschen Polizeis- und Polizeibehörden in die Schranken gehen, warmes Leben und plastische Gestalt. Vielleicht wird so manchen der Zuhörer, der vorher lachenden, die er hier vorgelesen hörte, gelesen hatte, nun erst der wahre Genuss gekommen sein. Das Programm bestand fast durchweg aus den derbereren Sätzen und Tendenzabsichtungen des bekannten Witzdichters. Einige ernste Sachen brachten etwas Abwechslung in das Programm. Man darf den Abend wohl als eine harte künstlerische Leistung und Wirkung bezeichnen. Stärken wirkte nur der vollstimmige Besatz durch Händelkassen nach jedem einzelnen Vortrag, sogar trübten der Vorträge, auf das künstlerische Gelingen. Es gütigte wohl, wenn am Schluß jedes Teiles das Publikum mit solcher Gefühlsausbrüchen auszuwärte. Das Serbieren während der Vorträge wirkte ebenfalls unangenehm.“ Die Kritik kommt gerade rechtzeitig genug, um ähnlichen Situationen in Breslau vorzubeugen.

* Die Sperrung der Schweidnitzerstraße zwischen Kling und Stadttheater für den Straßenbahnverkehr soll nur zwischen 7 Uhr früh und 8 Uhr Abend. Vor 7 Uhr früh und nach 8 Uhr Abend fahren die Wagen durch.

* Inquiritivfälle. Infolge des heftigen Windes wurde am 4. d. M., Abends, ein großes Glasfensterbild vom Werrenhaus Parach am Neumarkt losgerissen und auf den Bürgersteig geschleudert, wo es einem vorübergehenden Herrn streifte und dessen Uhrseite geriff. — Am 4. d. M. stürzte ein Rutscher auf der Berlinerstraße vom Pferde und blieb bewußtlos liegen. Er wurde dem Allerheiligenhospital zugeführt.

* Zusammenstoß zweier Gefährte. Am 3. d. M., Nachmittags, stießen auf der Schweidnitzerstraße ein Straßenbahnwagen und ein Omnibus zusammen, wobei an letzterem zwei Schienen eingedrückt wurden.

* In Haft genommen wurde ein Dienstmädchen wegen Diebstahl und Unterschlagung.

* Brandstifter. In dem Hause Kleine Großenstraße 14 wurden am 3. d. M. Brandstiftungen entdeckt und rechtzeitig zurückgemacht, so daß eine Brandgefahr ferngehalten wurde. In einem Falle wurde in einem Verchlage Kofse und Holz mit Petroleum durchdrückt vorgefunden. In den Bodenträumen war der Versuch gemacht worden, mittels Papier eine alte Matratze in Brand zu setzen. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

* Ein Töbtsüchtiger. Am 4. d. M. Nachmittags drang ein von seiner Frau getrennt lebender Schuhmacher in das von ersterer betriebene Vorhofgeschäft auf der Herdainsstraße ein und tobte dort in gemeingefährlicher Weise, so daß Polizeibeamte zur Hilfe gerufen werden mußten. Der Tobende wurde mit Not und Mühe überwältigt und bis zur Ankunft eines Arztes gefesselt. Es gelang ihm aber, sich zu befreien, worauf er seinen 17jährigen Sohn mißhandelte und dann durch ein Fenster in den Hofraum sprang. Da der Mann auf der Straße sein Toben fortsetzte, wurde er auf die nächste Polizeiwache geführt.

* Festgenommen wurden zwei Fleischverkäufer von ausländischer Herkunft, von denen der eine seinem Vater einen größeren Geldbetrag entwendet hatte. Bei ihrer Ankunft in Breslau wurden sie alsbald in Gewahrsam genommen.

* Schon wieder ein Straßenüberfall. Ein Fremder wurde Nachts auf dem Strigauerplatz von etwa sieben jungen Burschen angefallen, die ihm die Taschen durchsuchten und Geld von ihm verlangten. Als sie sahen, daß ihre Bemühungen erfolglos waren, mißhandelten sie den Mann und brachten ihm Verletzungen am Kofse bei. Als zwei Bahnbewache dem Bedrängten zu Hilfe eilten, ergriffen die Rotschilde die Flucht.

* Verbrannt. Die Frau des Weikers auf der Hinterbleibe, welche sich am vorigen Freitag durch unvorsichtige Umgehen mit Spiritus an schwere Brandwunden zugezogen hatte, daß sie nach dem Allerheiligenhospital gebracht werden mußte, ist gestern ihren Verletzungen erlegen.

* Feuerbericht. Am Mittwoch Abend gegen 9 1/2 Uhr wurde die Feuerwehre nach Neue Antonienstraße 4 gerufen, wo in einem Seidenstofflager zwei Kisten mit Seiden-, Wolstoffes und Vorden in Brand geraten waren. Kurz Zeit darauf, gegen 10 1/2 Uhr, erfolgte ein Alarm nach Moritzstraße 22, wo in einem Wafschhaus ein Kofse mit Wäsche abbrannt hatte.

* In das Polizeigefängnis wurden am 4. d. M. 24 Personen eingeliefert.

* Gefunden wurden: ein Ballen mit Dänen, ein Leinwandstück, ein schwarzer Kofse, ein Spagatstod und eine goldene Damenuhr.

* Abgehoben kamen: ein braunseidene Schürchen, ein braunseidene, ein Palet mit Kleidungsstücken und ein Portiermantel mit 16 Mk.

* Gefunden wurden: einem Restaurateur auf der Kupferstraße ein weißbrauner Bergarbeiterhut, aus einem Geschäft auf der Karlsstraße ein Schirm im Werte von 10 Mk., einer Schürchen auf der Tannenstraße 20 Mk. und ein goldenes Armband, aus einem Kofse ein Patenthebel, zwei Hebeln mit gelben Griffen und ein Polster, fernst am 20. d. M. auf dem Hauptbahnhof einer durchgeführten, russischen Dame ein Handtasche mit 200 Rubel verlorbenen goldenen, russischen Münzen, über 200 Mk. Reichswährung und ein Billez zur Reife nach Breslau.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Schick. — Redaktion und Expedition: Neue Großenstraße 16. — Verlag von Carl Schick. — Druck von J. C. Schick. — G. u. L. S. — sämtlich in Dresden.

Unerreicht billigste Einkaufs-Quelle!!

Auf sämtliche Waren 10% Rabatt in bar!

Vergleichen Sie unsere Angebote mit anderen, so werden Sie sich davon überzeugen, daß unsere Preise unerreicht billig sind. Um unseren Kunden eine ganz besonders vorteilhafte Spargelageheit zu bieten, gewähren wir auf unsere spottbilligen, nachweislich nicht erhöhten Preise einen Rabatt von 10% in bar. Die Auszahlung erfolgt, genau so wie in den Konsum-Vereinen, jährlich einmal, und zwar vom 1. bis 15. Dezember eines jeden Jahres. Ohne Rücksicht auf die Höhe der Summe erhält jeder Kunde beim Vorzeigen der Marken den zehnten Teil des darauf vermerkten Betrages in bar herausbezahlt. 4828

Hervorragende Preis-Ermäßigungen!

Kurwaren

Wäsche-Bezah	Mr. 2 Pf.
Garnadeln	2 Paar 1 Pf.
Gendeknöpfe	3 Dtz. 5 Pf.
Lockennadeln	2 Paar 1 Pf.
Schweißblätter	Paar 8 Pf.
Nähnadeln	5 Briefe 5 Pf.
Druckknöpfe	3 Dtz. 5 Pf.
Echt Perlemaße Taillerverschlüsse	8 Pf.
Schuhfessel	5 Paar 10 Pf.
Stahl-Gäfelnadeln	Stück 3 Pf.
Safen und Dosen	Paar 5 Pf.
Zähnenstich, 1 cm breit	Mr. 2 Pf.
Wäsche-Buchstaben	2 Dtz. 5 Pf.
Sternzwirn	Stück 3 Pf.
Trimming	Mr. 2 Pf.
Bettfessel	Garnitur 7 Pf.
Fingerhüte	3 Stück 5 Pf.
Platina-Strickgarn	1/2 Pfund 1.18
Dauervolle	Prima 1/2 Pfund 1.45
Stricknadeln	Stück 3 Pf.
Vorstöß-Kämme	25, 15, 8 Pf.
Saarspannen	hell und dunkel 12, 9 Pf.
Feinere-Kämme	18, 32, 23 Pf.
Gelegenheitskauf in Handschuhen.	
Paar Halbhandschuhe	lederne Ware, jezt 85 Pf., jezt 38 Pf.
Epaule-Handschuhe	Paar 1.35, 1.10, 88 Pf.

Wäsche.

Nur selbstgefertigte Waren.

Prima Qualitäten und Abarbeitung.

Damen-Genden	1.25
Beinkleider	1.15
Nachtjaden	1.18
Orford-Genden	98 Pf.
Küchenhandtücher	1.08
Prima Handtuch	32 Pf.
Hertige Bezüge	3.18
Vinon-Taschentücher	48 Pf.
Schürzenstoffe	98 Pf.
1 Posten Blandruch-Schürzen	68 Pf.

Unterrücke.

Dr. Molton-Röcke, flanelartige Ware	1.05
Reinen-Röcke, mit	2.95
Wolles-Röcke u. breitem Besatz u. elegantem Besatz	4.85
Süßere-Röcke, vollkommen weiß	1.50, 3.35, 2.15

Kostüm-Röcke.

Sport-Röcke, vollkommen weiß	3.45, 2.75
Sport-Röcke, steif, elegant	5.25
Chesiot-Röcke, ganz gestrichelt	6.75
Chesiot-Tuch-Röcke mit reichem Treppen-Besatz	8.50

Herren-Wäsche.

Strickstrümpfe, moderne Fassens	45, 32, 22 Pf.
Strick-Haulegefragen	Stück 50, 35 Pf.
Watte Chemisette, wachsecht	42 Pf.
Sunic Garnituren, Chemisette und Strümpfe	95 Pf.

Schuhwaren.

Ganz besonders günstige Angebote in

Damen:

Filztuch-Halbschuhe	98 Pf.
Spannenschuhe	2.75
Schürstiefel	4.85
Schnür- und Knopfstiefel	8.75
Elegante Schürstiefel	6.50

Herren:

Filztuch-Halbschuhe	98 Pf.
Kräftiger Anstiefel	4.90
Consum-Stiefel	8.50
Schnür- und Anstiefel	9.50

Steyr-Hauschuhe

mit Filz- und Lederohle, warm gefüttert, mit einlegiger warmer Steyrsohle

Paar 1.95

Strumpfwaren.

Kindstrümpfe, diamantfarbig	von 9 Pf. an
Kindstrümpfe, prima Qualität	von 18 Pf. an
Frauenstrümpfe, diamantfarbig	24 Pf.
Damenstrümpfe, ohne Naht	44 Pf.
Beste Woll-Sohlen	Paar 24 Pf.
Ringel-Sohlen, schaffarbig	18 Pf.
Wigogne-Sohlen	Paar 32 Pf.

Erstlingswäsche.

Genden	von 18 Pf. an
Nähtchen	von 25 Pf. an
Gummistücke	von 28 Pf. an
Nähtchen	von 18 Pf. an
Wickelschürzen	von 35 Pf. an
Tragebetten	1.15 an

Kleiderstoffen.

Saison-Neuheiten in

Chemists, Créps, Satintuchs

in schwarz und farbig, hervorragend schöne Qualität

Mr. 2.65, 1.95, 1.85, 98 Pf.

Zibeline zu Blusen und Kleidern in modernsten Mustern

Mr. 2.75, 1.90, 1.45

Blusenstoffe hochmod. Karos u. Streifen

Mr. 2.45 1.65, 1.25

1 Posten Zibeline zu Blusen u. ganzen Kleidern in neuesten sonst bis 1.90, jezt 1¹⁰

1 Posten Gardend-Beste zu Blusen, Kleidern und Nachjaden

Mr. durchweg nur 38 Pf.

1 Posten Sammet-Beste in schwarz u. bunl, größere u. kleinere Muster-Beste

Stück 25 und 10 Pf.

1 Posten Kleiderstoff-Beste werden, um zu räumen, nach Gewicht abverkauft, Beste von 1-6 Mr. Die wiederkehrende Gelegenheitskauf.

Stück 1⁷⁸

Korsetts.

Korsett mit Spitze garniert

Jacquard-Korsett, elegant

Spiralfedern-Korsett

Perfekte-Korsett

Pariser Gürtel

75 Pf. 1.22 1.75 1.25 65 Pf.

Gummi-Gürtel nur 48 Pf.

Gummi-Gürtel mit Goldstreifen 98 Pf.

Neuheit! Sammet-Gummi-Gürtel in reizenden Farben, hochlegant

Stück 1.58

Perlen-Gummi-Gürtel Stück 1.35

Neu aufgenommen: Knaben-Anzüge 2.95, 3.50, 4.35, 5.50

Arbeiter-Konfektion

Arbeits-hosen, Paar 1.45

Reicorhosen, prima 3.25

Monteuhosen, prima Cooper 1.85

Engl. Lederhosen, beste Ware 2.95

Consum-Waren-Haus, Reuschestr. 15, Ecke Neue Weltgasse.

Möbel Spiegel. Polsterwaren

in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt.

Kein Abzahlungs-geschäft

ger. Ihre oder gern Teilzahlung.

Preise enorm billig.

Wäschgeräthe	100 Mr.
Salontisch	18
Trassee mit Tischschloß	60
Schrank	60
Berks	45
Spiegel mit Schränkchen und Wäsche-Kasten	55
Zehne in gutem Stoff	35
Wäsche mit Matratze	35
Reisekoffer mit hoher Lehne	4

Speziale, Läufer, Uhren und sämtl. and. Ausstattungsgegenstände nur bei **F. Pauer, Sandstr. 5.**

Buchhandlung Volkswacht.

Der wahre Jakob, Wip-bietet, wöchentlich 0-10

In allerhöchster Zeit kommt das neue Waschmittel

Persil

auf den Markt, mit dem man durch einmaliges kochen ohne Mühe, ohne Reiben blendend weiße Wäsche erzielt, dabei garantiert der Fabrikant die absolute Unschädlichkeit für die Wäsche. Vollständig ungefährlich bei beliebiger Anwendung. Passen Sie auf, Annoncen geben bekannt, wann

„Persil“

zu haben ist. 4195

Großer Saison-Ausverkauf.

5, 10-20% Rabatt

daher kosten

Konkurrenz-Fahrräder

ohne Gummi 4.4 Mr.

mit Pneumatik 5.4 Mr.

5 Jahre Garantie.

Original-Orlan-Fahrräder bis 5 Jahre Garantie

Mr. 70.-, 80.- bis 100.-

sowie **Nähmaschinen**

mit fünfjähriger Garantie

Mr. 43.-, 45.- bis 60.-

Original-Schwingen-Schiffchen,

1. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mr. 75.- an

Original-Ringschiffchen,

1. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mr. 85.- an

Gebrauchte Nähmaschinen

Mr. 10.-, 15.- bis 25.-, darunter auch Rundschiffchen.

Um mein kolossales Lager zu räumen, verkaufe ca. 10000 Decken und Schläuche zu noch nie dagewesenen Preisen.

4092

Gute Laufdecken	Mr. 2.50, 3.- bis 3.50
Prima 1/2 Jahr Garantie	Mr. 4.25 u. 4.50
Extra Prima 1 Jahr Garantie	Mr. 5.25 u. 5.75
Zufuhren	Mr. 0.80
m. Gußfuß	Mr. 1.-, 1.25
Sattel	Mr. 1.90
Starke Hammock-Sattel	Mr. 2.60 u. 3.20
Embra Satteldecken	Mr. 0.85

Gute einteil. Luftschläuche Mr. 2.20 u. 2.50

Prima 1/2 Jahr Garantie Mr. 3.- u. 3.25

Prima 1 Jahr Garantie Mr. 3.50 u. 4.-

Laternen Mr. 0.85, 1.-, 1.50 u. 2.50

Sinterrad mit 1907er Freilaufnabe mit Rücktrittbremse Mr. 13.50

Schubfelle, Garnitur Mr. 1.05 u. 1.40

Serner verichte ich einengutspielenden Phonographen bei Ein-tauf von 10 La Goldgukwalzen à Mr. 1.-

Gelegenheitsk! Doppelseitige Reford-Platten à Mr. 0.35

Einseitige Phonoplatte à Mr. 1.-

Vorzügliche Konzert-Phonographen, laut und klar töndend, à Mr. 3.-, 3.50, 4.50 ufw.

Platten-Apparate konkurrenzlos billig.

riesenhafte Auswahl.

Orlan-Fahrräder, Fahrradteile-Fabrik und Nähmaschinen-Industrie

B. Wedler, Grestlan VIII, Klosterstr. 15.

Ignaz Auer.

Eine Gedenkschrift

von

Ed. Bernstein.

Preis 50 Pfg.

Zschhandlung „Volkswacht“.

Maurer! Zimmerleute! Arbeiter!

Empfehle meine vorzüglichen Lederhosen mit und ohne Lak.

sowie sämtliche Arbeiterjaden. 4022

Eugen Hamburger, Bohrauerstr. 25, Ecke Nachodstraße.

R. Methner (vorm. G. Reibstirn)

Uhrmachermeister 4024

Friedrich-Wilhelmstrasse No. 70

Uhren und Goldwaren

Eigene Reparatur-Werkstatt.

Zur jetziger Saison empfehle ich mein großes Lager von

Schuhwaren

in 8536

Herren-, Damen- und Kinderstiefeln zu staunend billigen Preisen.

Martha Christmann,

36. Scheitnigerstr. 36.

Bitte genau auf Firma zu achten.

Großer Saison-Ausverkauf.

5, 10-20% Rabatt

daher kosten

Konkurrenz-Fahrräder

ohne Gummi 4.4 Mr.

mit Pneumatik 5.4 Mr.

5 Jahre Garantie.

Original-Orlan-Fahrräder bis 5 Jahre Garantie

Mr. 70.-, 80.- bis 100.-

sowie **Nähmaschinen**

mit fünfjähriger Garantie

Mr. 43.-, 45.- bis 60.-

Original-Schwingen-Schiffchen,

1. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mr. 75.- an

Original-Ringschiffchen,

1. Vor- u. Rückwärtsnähen, Mr. 85.- an

Gebrauchte Nähmaschinen

Mr. 10.-, 15.- bis 25.-, darunter auch Rundschiffchen.

Um mein kolossales Lager zu räumen, verkaufe ca. 10000 Decken und Schläuche zu noch nie dagewesenen Preisen.

4092

Gute Laufdecken	Mr. 2.50, 3.- bis 3.50
Prima 1/2 Jahr Garantie	Mr. 4.25 u. 4.50
Extra Prima 1 Jahr Garantie	Mr. 5.25 u. 5.75
Zufuhren	Mr. 0.80
m. Gußfuß	Mr. 1.-, 1.25
Sattel	Mr. 1.90
Starke Hammock-Sattel	Mr. 2.60 u. 3.20
Embra Satteldecken	Mr. 0.85

Gute einteil. Luftschläuche Mr. 2.20 u. 2.50

Prima 1/2 Jahr Garantie Mr. 3.- u. 3.25

Prima 1 Jahr Garantie Mr. 3.50 u. 4.-

Laternen Mr. 0.85, 1.-, 1.50 u. 2.50

Sinterrad mit 1907er Freilaufnabe mit Rücktrittbremse Mr. 13.50

Schubfelle, Garnitur Mr. 1.05 u. 1.40

Serner verichte ich einengutspielenden Phonographen bei Ein-tauf von 10 La Goldgukwalzen à Mr. 1.-

Gelegenheitsk! Doppelseitige Reford-Platten à Mr. 0.35

Einseitige Phonoplatte à Mr. 1.-

Vorzügliche Konzert-Phonographen, laut und klar töndend, à Mr. 3.-, 3.50, 4.50 ufw.

Platten-Apparate konkurrenzlos billig.

riesenhafte Auswahl.

Orlan-Fahrräder, Fahrradteile-Fabrik und Nähmaschinen-Industrie

B. Wedler, Grestlan VIII, Klosterstr. 15.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 6. September.

Geschichts-Kalender.

6. September.

- 1729 Der Philosoph Moses Mendelssohn in Dessau.
1847 Klaus Peter Reinbers, soziald. Reichstagsabg. von Breslau in Emden.
1898 Die Dreyhauser Buchhandlungsbreda Wilhelm II.
1906 Der Schriftsteller Karl von Heigel in Riva T.

Der Stuttgarter Kongress und die Breslauer Genossen. In einer sehr zahlreich besuchten Versammlung, an der auf den Galerien auch eine große Zahl von Genossinnen teilnahmen, erstattete gestern Abend der Breslauer Delegierte zum Internationalen Kongress, Genosse Eduard Bernstein, den Bericht über die Tätigkeit des Weltparlamentes der sozialistischen Arbeiterpartei und seine eigene Wirksamkeit auf diesem.

Genosse Bernstein gab zunächst seinem Danke Ausdruck dafür, daß die Breslauer Parteigenossen ihm das Vertrauen der Delegation geschenkt hatten. Dann gab er ein anschauliches Bild über die äußere Gestaltung und den äußeren Verlauf des Kongresses, der eine so gewaltige Demonstration des internationalen Proletariats gewesen sei wie nie ein solcher Kongress zuvor. Nicht nur in Bezug auf die Zahl und die Persönlichkeit der Delegierten, sondern vor allem deshalb, weil diese noch nie ein so gewaltiges Heer von Organisationen und Organisierten aus 25 Nationen hinter sich hatten wie gerade in Stuttgart. Von dem hierdurch erzeugten Gefühl der Größe und Geschlossenheit war der Kongress vom ersten Augenblicke an befeelt. Trotz kleiner Zwischenfälle blieb die Stimmung bis zum Ende die der Einigkeit und Solidarität.

Genosse Bernstein ging dann zu den Vorgängen in der deutschen Delegation über. Es saßen in ihr 129 Vertreter der politischen und 150 der gewerkschaftlichen Organisationen. Zwischen beiden Gruppen herrschte ein durchaus einheitliches Empfinden. Bekanntlich hatten die Sozialisten ebenfalls zwei Vertreter entsandt, die aber von der deutschen Delegation nicht anerkannt wurden. Hervorzuheben sei, daß dieser Widerstand nicht von den Zentralisten ausgegangen sei — sprachen doch Himmelburg und Sachse für die Zulassung — sondern gerade von Vertretern der Partei, die dabei auf den Antiparlamentarismus und Anarchosozialismus der Sozialisten hinwies. Das internationale Bureau hat indessen ihre Mandate anerkannt.

Die Vertretung der deutschen Vertreter in den fünf Kommissionen, welche die Hauptarbeit zu erledigen hatten, war derart, daß nach Möglichkeit in den einzelnen Kommissionen diejenige Gruppe — Partei oder Gewerkschaft — in der Hauptsache vertreten war, die das meiste Interesse an der betreffenden Beratungsmaterie hatte. Bernstein selbst war außersehen, in der Kommissionsmission zu sitzen; da er aber noch nicht wusste, wie sich die Dinge entwickeln würden und ihn vor allem das Problem der Ein- und Auswanderung interessierte, so verzichtete er, trat aber dann auch in der anderen Kommission zu Gunsten Schöppels zurück, da an die Spitze in dieser Kommission vor allem die Gewerkschaften ein Anrecht hatten.

In seiner Betrachtung über die Tätigkeit des Kongresses besprach der Genosse Bernstein zunächst die Verhandlungen über das Frauenstimmrecht. In welcher Frage fast völlige Einmütigkeit geherrscht habe. Auch auf dem Kongress kam die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß das Frauenstimmrecht nicht bloß eine Frage der Gerechtigkeit, sondern auch eine solche der praktischen Notwendigkeit geworden sei. Die Frage könne nur die sein, wie man sich faktisch bei dem Kampfe um die allgemeine Ausgestaltung des Wahlrechts zu verhalten habe, welchen Rang man in den Wahlrechtskämpfen des Proletariats dem Frauenwahlrecht einzuräumen habe. Der Kongress habe sich wohlwollend geäußert, darüber für alle Nationen gültige Beschlüsse zu fassen; diese würden bei der Dezentralisierung der politischen Verhältnisse in den einzelnen Ländern doch nicht beachtet werden können; darum habe sich mit Recht der Kongress damit begnügt, die Forderung zu wiederholen und zu bekräftigen,

daß die Sozialisten aller Länder mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften für die Erreichung des Frauenstimmrechts einzuwirken.

Die zweite Frage, in der auf dem Kongress ein Gegenstand nicht bemerkbar war, war die über das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften.

Es herrschte eigentlich völlige Einmütigkeit darüber, daß zwischen diesen beiden Faktoren der modernen Arbeiterbewegung das intimste Verhältnis herrschen solle. Ist doch die Gewerkschaft nur ein Organ der großen sozialistischen Bewegung, und darum müsse sie schrittweise die Gewerkschaftsbewegung in der Gesamtheit sozialistisch sein, selbst wenn einzelne Gewerkschaften, besonders in Nordamerika und in England, noch so sehr vom Geiste des Anarchismus erfüllt seien. Aber gerade deshalb geht man in dem Bewußtsein, den Gewerkschaften auch äußerlich um jeden Preis den Parteistempel aufzudrücken, oft zu weit, man müsse mehr Vertrauen in die Selbstkraft der Gewerkschaften haben. Eine völlige Gleichsetzung in dieser Beziehung in allen Ländern ist nicht möglich; was in England geht, ist für andere Länder nicht unbedingt anständig. Deshalb haben auch hier Kommission und Kongress es abgelehnt, bestimmte für alle Länder gültige Regeln über das Verhältnis von Partei zu Gewerkschaften aufzustellen. Eine außerordentlich wichtige Frage war die der Ein- und Auswanderung.

Hier machten sich in der Kommission eine Reihe von Gegenständen geltend. Wer sich einigermassen mit der Frage befaßt hat, der weiß, wie schwer sie zu entscheiden ist. Sicher ist zuzugeden, daß das Eindringen von Arbeitern in großer Zahl aus dieser in der Kultur stehenden Ländern für die Arbeiter höher entwickelter Nationen eine Gefahr bedeuten kann. Daher habe innerhalb der Arbeiterpartei verschiedene Länder schon zu früher Zeit eine Bewegung eingeleitet, um Gegenmittel gegen die Gefahren der Einwanderung zu schaffen. Auch unter den Sozialisten gibt es eine ganze Anzahl von Leuten, die meinen, daß Ausnahmen gegen die Freizügigkeit von Volk zu Volk zugelassen werden müssen. Der Kongress ist aber darauf nicht eingegangen. Und der modernen Arbeiterbewegung ziemt es auch nicht, mit Ausnahmegesetzen vorzugehen, ganz abgesehen davon, daß Geschichte und Erfahrung lehren, daß mit solchen Mitteln der erwünschte Erfolg gar nicht erreicht wird. Vor allem die Einwanderungspolitik der Vereinigten Staaten zeigt das mit völliger Deutlichkeit: der Zweck eines Gesetzes über das Verbot der Beschränkung der Einwanderung wird nicht erfüllt, dagegen wird durch ein solches eine Unmenge von Ungerechtigkeiten gegen die Einwanderer in die Welt gebracht, die sich bemühen, aus den traurigen Verhältnissen der Heimat heraus zu kommen und damit das gesamte Kulturniveau zu heben. Auch das vorgeschlagene Verbot der Einwanderung unter Kontrakt, das sich vor allem gegen den Streikbruch richten soll, ist praktisch ohne Erfolg.

Was soll man aber tun, um den Uebelständen der Einwanderung zu steuern? Zunächst sind ja faktisch die Uebelstände durchaus nicht so schlimm, als man sie hinstellt. Untertier stehenden Ländern einwandernde Arbeiter nehmen gewöhnlich die Arbeit auf, die von den inländischen Arbeitern in der Regel verschmäht wird. Und auf der anderen Seite bringen auch die Ausländer in ihrer Arbeitskraft der neuen Heimat ein Stück Kapital mit, das den Reichtum des Landes unumwandelbar vermehrt. Wo aber die nicht zu leugnenden Uebelstände vorhanden sind, da gibt es andere Wege der Abhilfe: vor allem die Schaffung eines Kulturminimums, so in Bezug auf den Arbeitslohn und in Bezug auf das Wohn- und Schlafwesen. Hier sind bestimmte allgemeine Verbote durchaus nötig und auch nicht schwer durchführbar. In diesem Sinne hat denn auch der Kongress beschloffen; obgleich Kaustky gegen die Forderung des Mindestlohnes als einer unwissenschaftlichen sich wehrte, hat der Kongress doch daran festgehalten. Kaustky berief sich dabei auf Marx und Engels; aber diese hatten doch nur ihre Erfahrungen nur in den Niederlagen, nicht auch in dem Erfolg der Arbeiter Marx und Engels; aber diese hatten doch ihre Erfahrungen mit dem festgelegten Mindestlohn in einzelnen Ländern, wie in Australien und Neuseeland. Die Uebertragung der Gesetze vom Warenaustausch ist nicht zulässig, sagt doch auch Marx selbst. Daß die Arbeitskraft eine Ware sei, die sich von der toten Ware unterscheidet.

Die Einwanderungsfrage ist noch mit einer zweiten verbunden; es handelt sich nicht nur um die gesetzliche Freizügigkeit von Land zu Land, es handelt sich auch um die gewerkschaftliche Freizügigkeit. So haben wir in Amerika und auch in England in den Gewerkschaften noch sehr hohe Eintrittsgelder und das System der sogenannten geschlossenen Dube, wonach niemand in einem Betrieb arbeiten darf, der nicht der betreffenden Gewerkschaft angehört. Dadurch wird den einwan-

dernden Arbeitern oft jede Arbeitsmöglichkeit gänzlich genommen, oder aber sie gehen, selbst wenn sie in der Heimat noch so gewerkschaftlich waren, in Betriebe, welche die gewerkschaftliche Organisation nicht anerkennen. So schafft man sich durch die Erleichterung der gewerkschaftlichen Freizügigkeit selbst die Streikbrecher. Daher hat der Kongress mit vollem Recht ebenfalls den Gedanken der gewerkschaftlichen Freizügigkeit in seiner Resolution anerkannt. Demert sei es, daß die Forderung des völligen Verbots der Schwerkraft der Arbeiter vor völliger Unterrichts der Verhältnisse zeugt. In der Tendenz hat indessen die Kongressresolution das Richtige getroffen. Die gewaltsame Zurückhaltung von fremden Arbeitern vor allem würde sich auf die Dauer doch nicht durchführen lassen.

Was die Frage des Antiparlamentarismus und unsere Stellung zum Kongress anbelangt, so stelle ich fest: Es gibt keine Partei, die eine so kurze Begegnung des Kongresses ist, wie die sozialdemokratische. Das ganze Interesse der Arbeiterschaft lehnt sich dagegen auf. Sind es doch die Arbeiter, die die Mehrzahl der Soldaten stellen; sind sie es doch, die unter den wirtschaftlichen Nachteilen des Krieges am meisten zu leiden haben. Dazu kommt daß ihr ausgeprägtes Soldatentum sich so stark äußert, daß sie auch schon deshalb eine Partei des Friedens bilden müssen.

Wenn in Frankreich der Antimilitarismus eine so große Ausdehnung gewann, so zum Beispiel deshalb, weil dort das Militär viel mehr gegen Streiks und gegen Streikende aufgetreten wäre wie bei uns. Nicht weil die Regierung noch arbeitserfährlicher wäre wie unsere, sondern weil ihr Temperament die französischen Arbeiter eher zu Konflikten und Tätlichkeiten verführt. Dazu kommt, daß die französischen Arbeiter so schwer zu organisieren, zu disziplinieren und so schwer zu bewegen sind, laufende Beiträge zu zahlen. Es gibt da ein Scherzwort: Der französische Arbeiter hat lieber auf die Dorrade, als daß er Beiträge zahlt. (Beitrag.) Und das, obwohl sie soviel Subventionen, obwohl sie ihre Gebäude gratis vom Staate erhalten und so weiter. Und nicht zu vergessen ist, daß die Antiparlamentaristen in Frankreich seit Jahrhunderten Tradition, geübter Brauch, geworden ist. Wenn sich die französischen Antimilitaristen nebenbei auch Antiparlamentarier nennen, so ist das mehr Großsprecherei. International ist und soll nicht sein antiparlamentarisch. (Gegenüber!) Ich sage sogar: Der ist kein guter Internationaler, der nicht in gewisser Beziehung national ist. Gegen sein eigenes Vaterland als solches aufzutreten, ist absurd. Damit besetzt man nur die Geschäfte der Gegner. Bedenken erlangen die um Serbe hauptsächlich, weil der Sozialistenführer Jean Zarek mit seinem großen Einfluß ihnen Konzeptionen machen zu müssen glaubte. Zarek nahm auf dem französischen Parteitag in Nancy, die Antimilitaristen-Mehrheit auf, — vielleicht weil er glaubte, die Antimilitaristen dadurch in die große geeignete Partei zu bringen, wo man ihre Unruhen ihnen ausreiben konnte. Wenn Zarek in Zukunft so überaus stark gegen Serbe vorgeht, so zum Teil deshalb, weil Serbe die deutsche Partei in der unerschütterlichen Weise angegriffen und verpöthet hat. Die gegen Serbe aufzutreten, nicht weil wir aus strategischen Gründen seine Nationalität fürchten, sondern weil wir damit unsere ganze Tätigkeit unterbinden und weil wir noch überall in allen Ländern in der Minderheit sind und deshalb Kriege noch nicht verhindern können. Trotzdem müssen die Regierungen schon jetzt mit uns rechnen. Sie wissen, wir machen einen sehr großen Teil des Volkes aus. Des Volkes, das einen Krieg unpopulär machen kann. Und einen unpopulären Krieg zu führen, ist für eine Regierung ein gewisses Spiel. Die Regierungen wissen ferner, daß man einem Volke nicht zuviel zumuten darf, sie wissen, daß die Mehrzahl der Rekruten als Sozialdemokraten ins Meer eintritt, sie müssen sich also, wenn auch im Frieden „Loppl“, fürca: Nichts auch im Kriege kappen? Und im Kriege ist der Soldat ein anderer wie zuhause und in der Reserve! Der Krieg von 1870/71 war gewiß populär, sogar weiteste Arbeiterkreise waren dafür begeistert! — und doch, was sind damals im Meer für Dinge vorgekommen! Engels hat schon 1865 an der Hand des schlesisch-hohenzollern Krieges nachgewiesen, daß sich der Soldat im Kriege ganz anders gibt, als im Frieden. Das Mehr an Verantwortung, das er dort trägt, lockert sehr leicht seine Disziplin und wenn er sich nur einlaßnen seiner Mithatigkeit bewußt wird, geht der Maßstab des Gehorsams leicht zum Teufel. Deshalb, weil sie darauf Rücksicht nehmen müssen, haben die Regierungen auch bisher alles daran gesetzt, die Arbeiter nicht mehr. Sie müssen eifer der Welt nicht so fern Rechnung tragen. Aus diesen Erwägungen heraus wurde denn auch in Stuttgart die Resolution über uns die Haltung dem Kriege gegenüber einstimmig angenommen. (Beifall.)

Abend des Sozialdemokratischen Vereins Breslau Montag, 9. September, Abends 8 Uhr in den Bezirkslokalen.

Aus aller Welt.

Soldaten im roten Quartier. Ueber die militärische Einquartierung bei unserem Parteiblatte in Hannover schreibt dieses nachträglich:

„Ein uns gerade vorliegendes niederösterreichisches liberales Blatt, welches unserer ersten Artikel fast wörtlich zum Abdruck bringt, verzeichnet auch unsere Bemerkung, in der wir erklärten, daß wir keine Kosten gescheut hätten, Gastfreundtschaft gegen unsere Soldaten zu üben usw. Das Blatt schreibt hierzu: „Das ist ein Standpunkt, der gerade bei einem sozialdemokratischen Blatte doppelt anerkennenswert ist und mit dessen Befolgung sich das Blatt nur selber ehrt.“

Dieser Anerkennung wegen haben wir das nun eigentlich nicht getan. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß wir die bei uns einquartierten Soldaten nicht hungern lassen oder sonst schlecht behandeln. Unser Kampf gilt dem System und seinen Uebelständen, nicht aber den Personen. Deswegen hätte selbst der Kriegsminister bei uns wohnen können, ohne Schaden an Leib und Seele zu nehmen. Der politische Wert der Einquartierung lag für uns lediglich darin, daß die Militärbehörde sich damit selbst ab absurdam zeigte gegenüber dem Militärplatt sogenannter sozialdemokratischer Militärs. Denn wenn sie uns Einquartierung schickte und uns sogar, nachdem sie sich von der Vorzüglichkeit unserer Verpflegung überzeugt, noch verstärkte Einquartierung andot, die wir leider nur wegen Raummangels ablehnen mußten, wenn sie also keine politische Intimidation der Soldaten mitten in der „roten Burg“ an der Mühlstraße, wo außer den Redaktionen- und Geschäftsräumen des „Volkswille“ noch sämtliche Parteibüros und alle Gewerkschaftsbüros sich befinden, beabsichtigt und selbstverständlich auch gar nicht zu erfüllen braucht, so ist es ein äußerst lächerliches Verhalten der Soldaten aus politischer Rücksicht den Besuch gewisser Wirtschaften zu verbieten. In dieser Hinsicht bildet die Einquartierung einen Beschandensfall, über den die Militärbehörde nicht mehr hinweg kann. ... Daß die Einquartierung von Soldaten gerade im „Volkswille“ ein mancher Gemütern verblüffend gewirkt hat, namentlich

bei unserer Polizei, wissen wir, und es hat uns viel Spaß bereitet, wie am Mittwoch Vormittag voriger Woche, als der Kaiser durch die Mühlstraße fuhr, die Polizei uns zwei uniformierte Schutzleute, einen Vertretenen und zwei Kriminalbeamte vor das Haus stellte, die dieses bewachen mußten, vermutlich aus Angst vor „revolutionären Akten“ mit „Bombenschmetzen“ oder dergleichen.

Das jedoch nur nebenbei, jedenfalls war es ein Schauspiel für Götter, als plötzlich aus dem „Volkswille“ (!) unsere Soldaten“ auf der Bildfläche erschienen, da die Gesichter der Polizeibeamten zu sehen, wie sie die Köpfe zusammenstreckten und mit allen Zeichen der Verblüffung und des Entsetzens händeringend starrten. Offenbar glaubten sie, die „Revolution“ ginge nun los und die Soldaten repräsentierten den Beginn der „sozialdemokratischen Mobilmachung“....

Vom Kameraden erstickt! In dem westpreussischen Dorfe Dobrosch ist ein Soldat erstickt worden. Als früh die vom Infanterie-Regiment Nr. 129 (Grauberg) in Dobrosch einquartierten Truppen zum Marsch aufbrechen wollten, fand man den Gefreiten L., der mit mehreren Kameraden zusammen — auf dem Grundboden des Bekkers G. schlief, auf seinem Lager erstickt vor. Der Verdacht, den P. ermordet zu haben, lenkte sich sofort auf den Musikleiter R., der im Laufe der Untersuchung das Verbrechen eingestand.

Mißbrauch des Amtes. Unter dem Verdacht eines Sittlichkeitsverbrechens wurde der Bahnarzt V. aus Röhrenitz, der auch in Ober-Schlesien die Post insichtete, verhaftet. Ein in der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft dortselbst beschäftigtes junges Mädchen hat die Hülfe des V. in Anspruch genommen und war während der Operation narcolisiert worden. Der Bahnarzt soll sich, während das Mädchen in der Narcolose lag, an ihm in schamloser Weise vergangen haben.

Wieder ein Speicherbrand in Hamburg. Gestern Vormittag brach im 1. Stockwerk des im Hamburger Becken gelegenen Speichers D. bei der Firma S. Deunns ein Feuer aus, das sich im Augenblicke über die beiden von der Firma gemieteten Höfen des 1. und 2. Stockwerkes verbreitete. Der Schaden beträgt 450.000 Mk.

Ein furchtbares Familiendrama. Aus Budapest wird telegraphisch: In der Dellschaft Varcos spielte sich Nacht eine schreckliche Tragödie ab. Der Burche Johann Sugar erstickt mit einer Gabe seine Mutter, seine Schwester und das einjährige Kind dieses, weil die letzteren nicht einwilligen wollten, daß er die Tochter einer Nachbarin heirate; die Mutter drohte ihm, ihn in diesem Falle zu enternen. Der Mörder selbst warf sich dann vor einen herandräufenden Zug, der ihn zermalmte.

24 Häuser abgebrannt! Die Hälfte der Dellschaft Gyulevess (Ungarn) 24 Häuser samt Nebengebäuden, ist abgebrannt. Das Feuer bröhte von wandernden Bienen ern gelegt worden sein, die unglücklich, als sie verhaftet worden sind, drohen, wenn sie wieder frei werden, die Dellschaft anzuzünden. Nach den Bienen wird gefahndet.

Kleine Chronik. Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich auf dem Rangierbahnhof hinter dem Güterbahnhof in Frankfurt a. M. Beim Rangieren der Güter ziffen sich einige Wagen los und fielen auf ein totes Gleis, auf welchem verschiedene andere Wagen standen. Auf einem der letzteren befand sich der 20-jährige Arbeiter D. aus Florenz. Er wollte noch schnell vom Wagen herabspringen, geriet aber in demselben Augenblicke zwischen beide Gleisbahnen. Der Kopf des Unglücklichen wurde vollkommen zerquetscht, der Tod trat auf der Stelle ein. Ein zweiter Betriebsunfall ereignete sich in der Station Ditzingen und Zuzawo (Schweiz) neun Personenwagen, zwei Dienstwagen und ein Postwagen des von Statistalau nach Lemberg abgehenden Personenzuges. Zwei Personen wurden getötet, sechs schwer verletzt, 26 erlitten Kontusionen. — Die „R. B.“ meldet aus Bragg: Bei einem Tanzfeste in der Nachbargemeinde Wards kürzte ein Musikpavillon ein, auf dem 25 Mann spielten. Diese kamen mit ungeschicklichen Querschnitten davon; dagegen wurden von zwölf Kindern, die auf dem unteren Boden des Pavillons herumkletterten, acht schwer verwundet, vier davon tödlich. — Infolge einer Uebelstimmung, die in der Stadt Utiel, Provinz Valencia, eintrat, bröhen zahlreiche Häuser einzusinken. Gegeben wurden bereits achtzig Tote. — In der Stadt Familien sind

Zuletzt nun zu der Frage, an der Redner selbst beteiligt war und über die er Rechenschaft abzulegen verpflichtet ist, zur Kolonialfrage.

Die deutsche Delegation zur Kolonialfrage bestand aus den Genossen Ledebour, Wurm, David und Bod. Zwei Abteilungen waren in ihr vertreten, die eine, die Gewalt und Ausbeutung in den Kolonien verurteilt, die andere, die Kolonialpolitik aber nicht den Nutzen bestreitet und die sagt, daß der Nutzen der Kolonialpolitik nur übertrieben wird. Der anderen Richtung, die von Wurm und Ledebour vertreten wurde, ging diese Anschauung nicht weit genug, von ihr wurde vielmehr der Kolonialpolitik jeder Nutzen abgesprochen. In der deutschen Delegation wurde beschlossen, kein gebrochenes Wort abzugeben, sondern einheitlich gegen die Resolution der Winderbeit zu stimmen. Die Winderbeit brachte ihre Resolution selbst wieder im Plenum ein. Es zeigte sich dabei, daß es sich eigentlich um gar keine Gegenresolution handelte, die Winderbeit wollte vielmehr nur einige Sätze aus der Resolution der Mehrheit gestrichen haben, insbesondere den Satz, in dem eine Kolonialpolitik unter sozialistischem Regime für eventuell zulässig erklärt wird. Es gelang ihr, eine Streichung dieses Satzes zu erreichen. Die Situation war dadurch eine recht unklare geworden, und da Beratungen nicht mehr möglich waren, hatte auch die deutsche Delegation mit für die Winderbeitsresolution gestimmt, die angenommen worden ist. Die so durch Zufall zur Annahme gelangte Resolution wird uns aber in der Kolonialpolitik nicht als Leitmotiv dienen können, weil sie den geschichtlichen Tatsachen nicht entspricht. Was heißt Kapitalistische Kolonialpolitik? Unter Staat setzt sich doch nicht nur zusammen aus Kapitalisten, es kommen vielmehr in allen seinen Einrichtungen immer mehr und mehr auch andere Interessen zum Durchbruch. Kolonialpolitik ist auch schon vor dem kapitalistischen Staate geübt worden, selbst unser Deutschland war einmal eine römische Kolonie. Es wird behauptet, daß die Kultur zur Entdeckung der Kolonien führt. In Amerika lebten aber zur Zeit seiner Entdeckung höchstens eine Million Indianer, die sich in blutigen und grausamen Kriegen bekämpften. Heute leben dort achtzig Millionen Menschen, die durchschnittlich besser leben als wir im alten Europa. Seit den 70er Jahren haben wir wirklich Hungerpreise auf Brot nicht mehr gehabt, weil das amerikanische Getreide auf den europäischen Märkten erschienen ist. Kanada fehrberge früher einige Hunderttausend Indianer, heute gilt es als die Kornkammer der Welt. Der Fortschritt der Kultur bedeutet, daß ein bestimmter Raum eine größere Volkszahl als vorher zu ernähren vermag. So ist die Bevölkerung Argentiniens unter englischer Herrschaft verdoppelt. Sehen wir auf die Tätigkeit der Franzosen in Tunis, der Oesterreicher in Bosnien, die Russen in Asien, haben sich gebessert, der Wohlstand hat sich gehoben und die Menschen leben in größerer Sicherheit als vorher. Redner protestiert hierauf dagegen, daß die internationalen Arbeiterkongresse zum Teil auch dazu benutzt werden, Schamkäufe aufzuführen. Auf dem vorletzten Kongreß stellte der englische Genosse Handman einen Vorschlag vor, was so ausah, als ob dieser aus dem Inneren Indiens auf den Kongreß gekommen sei. In Wirklichkeit handelte es sich um einen angehenden und vermögenden Einflußmann aus London, der zwar in Indien geboren, seit 1850 aber in England lebt und in Südlondon mehr als liberaler Abgeordneter gewählt worden ist. Der Mann hat ein warmes Herz für Indien, und was er seiner Zeit auf dem Kongreß anführte, hatte Sand und Fuß. Aber warum habe man dem Kongreß nicht gesagt, woher er komme und wer er ist. Diesmal habe man den Kongreß sogar mit einer indischen Vertretung beglückt, aber was diese erzählt habe, flossere auf den Säumen herum. Wenn sie da ausgeführt habe, England gebe Indien jährlich 7 Pence und erhalte jährlich 30,000,000 Pfund Sterling, so sei damit doch gar nichts von Leistung und Gegenleistung bewiesen. England wäre nach des Redners Meinung besser daran, wenn es Indien nicht hätte, Indien kostet England ungeheure Summen, und alles, was es habe, sei aus England hervorgegangen. Aber so aus dem Handgelenk kann diese ungedeutete komplizierte Frage nicht gelöst werden. England dürfe Indien jetzt auch nicht ohne weiteres von sich stoßen, es habe die moralische Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß Indien nicht wieder zum Raube herrschlicher Männer herabsinkt, aber seine Selbstregierung habe es ihm wiederzugeben.

In der Kolonialpolitik muß man das Recht der höheren Kultur über das der niederen anerkennen, und das habe er auf dem Kongreß getan. Gegenüber Ledebours persönlichen Angriffen sagt Redner: Sollte es sich um einen deutschen Parteitag gehandelt, dann würde er nicht einmal den Versuch unternommen haben, zu antworten, denn in Deutschland lenne man ja ihn und Ledebour. Nachträglich habe er sich überzeugt, daß bei den ausländischen Delegierten daselbe gelte. Genosse Kautsky habe seinem Gesandten über die von ihm entwickelten Theorien Ausdruck gegeben und doch sei es gar nicht so lange her, seit Kautsky ihm über Artikel in der Neuen Zeit, also nicht in einem Revisionistenblatt (Petit) in beigefügten Briefen seine Anerkennung zu derselben Auffassung ausgesprochen habe. Auch in einem Artikel der Volksrecht sei er ja wegen seiner Ansichten zensiert worden, die seiner Zeit auch von Lassalle und Marx geteilt worden sind. Redner wendet sich hierauf energisch gegen Genossen Ledebour, der nach einem Bericht des "Vorwärts" in einer Berliner Versammlung den holländischen Genossen van Stok in der schärfsten Weise verdächtigt habe, daß er an kolonialen kapitalistischen Unternehmungen interessiert sei. Da werde nicht mit denselben Worten, aber deshalb um so schärfer, gesagt, daß van Stok "Jede persönliche Interessen wahrzunehmen habe, um ihn vor der Masse zu distanzieren. Das muß ich zurückweisen. (Beifall.) Van Stok geht in Wirklichkeit zu den ältesten Sozialisten Sozialdemokrat, schon vor 17 Jahren fanden wir seine sozialistischen Briefe im "Genie" "Vorwärts". Nach seiner Rückkehr nach Holland finden wir ihn unermüdlich in der Partei tätig. In Artikeln und Schriften bekämpfte er die Kolonialgrübel. Stets hat er sich der armen malaischen Bevölkerung angenommen. Da muß ich protestieren, daß man ihn so verdächtigt. Der Ausschluß der Remungen darf doch nicht auf das persönliche Gebiet führen. (Beifall.)

Wir dürfen die Kolonien nicht kapitalistischen Freibeuter-gesellschaften überlassen, sondern die Kolonisation muß überwacht und geleitet werden von den kontrollierenden Staaten. So viel wir selbst gegen unsere Regierung einzuwenden haben, so schlimm ist sie doch nicht, als die kapitalistischen Privatgesellschaften selber. Wie die Ländererben betrogen und ein Heer von Soldaten zur Niederhaltung der Eingeborenen schaffen würden, um dann die Ausbeutung in der nur erbschaftlich übertragenen Weise vorzunehmen. Unter den Völkern hat man auch den Satz der Resolution fallen lassen, der die Regierungen auffordert, internationale Verträge hinsichtlich des Eingeborenenrechts zu schließen. Und doch tritt bei internationalen Vereinbarungen der Mächte das von der öffentlichen Meinung keineswegs freie Recht immer mehr hinter dem hohen Kapitalistenrecht hervor. Wie wir internationalen Arbeiterkongresse verlangen, können wir auch internationalen Eingeborenenkongresse verlangen. Wir sollten diese Fragen mit der gleichen Unbefangenheit betrachten, nicht vom voreingenommenen Standpunkte aus. Wir können die Ausbeutung der kapitalistischen Weltwirtschaft auf die zurückgebliebenen Länder nicht verhindern, aber wir können mindestens Unrecht verhindern. Wir dürfen den Entschuldigungscharakter nicht verlassen. Der Kapitalismus herrscht, aber die Kapitalistenklasse kann nicht völlig ihre eigenen Wege gehen. Die gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeiter und unsere parlamentarische Betätigung haben längst ein Gegengewicht. Wir können nicht plüßlich aus der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft hinüberbringen, wir erziehen uns auch und nach in immer härteren Widerstandskämpfen. In diesen Kämpfen haben wir auch in der Kolonialfrage gewonnen, und wir werden in diesen Kämpfen zu Boden gehen. (Beifall.)

An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Diskussion.

Genosse Albert wendet sich gegen Bernsteins Ausführungen über die Bevölkerungspolitik gegen "wilde" Völker. Die Rede in Widerspruch mit allen sozialistischen und pädagogischen Grundsätzen. Jeder Pädagoge lehre, daß Erziehung nicht Herrschaft, sondern Entwickelung bedeute und daß wo Herrschaft auch Ausbeutung sei. Wenn wir die Herrschaft der wilderen Völker über die anderen Völker anerkennen, wie Bernstein das in Stuttgart getan, so anerkennen wir damit auch die Klassenherrschaft die Herrschaft der Ausbeuter über die Ausgebeuteten; denn eben auf ihre angebliche kulturelle und wirtschaftliche "Überlegenheit" berufen sich die herrschenden Klassen, um ihre Herrschaft über das Proletariat zu rechtfertigen. Man dürfe als Sozialist nicht sagen, daß ein Teil Menschen geboten werde mit Sporen an den Rücken, ein anderer mit Säbeln auf dem Rücken. Die russige Färbung des Wertes aufbehalten Kolonien könne nicht als Vergleich, solange es für Deutschland unmöglich sei, aus den Kolonien Getreide zu heranzubringen. Die Kolonialpolitik Deutschlands sei entwertet worden nicht um die Kultur zu heben, sondern weil man bei der Politik des Kolonialismus fremde Angelegenheiten überall soziale Stützpunkte, "Kolonisationsstationen" zu haben mußte. Klar sei, daß die Kolonien dazu dienen, um den Reichtum, den das Volk geschaffen und selber nötig gebraucht, ihm zu entziehen und zu vergeuden, um das eigene Volk auszubeuten und um die fremde Bevölkerung auszubeuten. Und die offizielle sozialdemokratische Literatur, unsere Parteipresse usw. lehren uns von jeher, daß an "eine Verbesserung der Verhältnisse nicht zu denken" sei, "weil die Natur derselben einer solchen Besserung widerstehe". Würde man trotzdem, wie Bernstein es als ganz etwas neues verlange, der kapitalistischen eine sozialistische Kolonialpolitik entgegenzusetzen, so erreichte man schließlich, daß uns die Eingeborenen als Streikbrecher und Lohndrücker auf den Hals kommen und im Mutterlande neue Probleme zeitigen, neue Konflikte hervorrufen. Es ist auch nicht richtig, daß Marx gesagt, alle Länder müßten erst die kapitalistische Entwicklung durchmachen. Das Beispiel Japans lehre, daß dem Sozialismus auch ohne die kapitalistische Krise der Weg gebahnet sei. (Beifall.) London, Warschau, Kautsky, Trade-Paris, Simons-Amerika und andere hätten in Stuttgart, eben weil sie Kenner resp. Vertreter der Kolonialpolitik seien, nachgewiesen, daß es eine andere als eine kapitalistische Kolonialpolitik überhaupt nicht gebe, zur Depression der Völker komme. Sie vertreten die Ansicht, daß man den Naturgesetzen nicht Herrschaft sondern Freiheit bringen müsse. - Zudem sei die Rede von der sozialistischen Kolonialpolitik noch viel zu wenig debattiert und überleitet. Bernstein hätte deshalb erst in Essen seine Anschauung darüber entwickeln sollen, und nicht in Stuttgart zumal bis dahin noch die Resolutionen von Paris und Amsterdam zu Recht bestanden, die jede Kolonialpolitik verwerfen. Eine Zurückhaltung wäre umso notwendiger gewesen, als Bernsteins Meinung, wenn sie in Stuttgart gesetzt, eine Teilhabe der Partei bedeutet hätte. Und gerade jetzt in der imperialistischen Welt sei es doppelt nötig, die Partei und ihre bisherige Haltung zu definieren. Sicher ist, daß die Masse des arbeitenden Volkes einmüßig die Schädlichkeit des Verputzens der Kolonien für Kolonialzwecke nach am eigenen Leibe spüre. Es sei deshalb sehr wohl anzudeuten, zu sagen: So lange in eigenen Vaterlande noch Tausende ohne Schuhe an den Füßen und hungrig herumlaufen, solange noch Kinder früh hungern in die Schule gehen, solange es noch notleidende Arbeitslose gibt, sollte man den herrschenden Klassen und Regierungen im Lande soviel Schwierigkeiten machen, daß sie gar keine Zeit übrig behielten, Kolonial- und Raubpolitik zu treiben. (Beifall.)

Genosse Kautsky hält Albert enttäuscht, daß er die ganze Diskussion über die Kolonialpolitik auf einen falschen Boden stelle, wenn er hier nicht nur von der deutschen Kolonialpolitik und ihrer unzulässigen Minderheitspolitik spreche und zwischen der Haltung der deutschen Sozialdemokratie im letzten Wahlkampf und der deutschen Mehrheitsresolution in Stuttgart auf diese Weise einen Gegensatz konstruiere. In Stuttgart handelte es sich nicht um deutsche Kolonialpolitik, sondern ganz allgemein um das Prinzip der Kolonialfrage und die Stellung der Sozialisten aller Länder zu ihr. Darum war auch Stuttgart das geeignete Forum für die Erörterung der Frage und nicht erst Essen, wie Albert wolle. Das Kolonialpolitik getrieben werden muß, wenn die Kultur sich entwickeln und fortschreiten solle, ergebe unbestreitbar die ganze Menschheitsgeschichte, ergebe auch die von Albert selbst herausgehobene Umgestaltung der Verhältnisse in Transvaal nach der Eroberung durch die Engländer. Der Widerstand in den großen Massen unserer Genossen sei auch kein Widerstand gegen das Prinzip, sondern nur gegen die brutale Art, wie momentan bei uns in Deutschland Kolonialpolitik getrieben werde. Wir leben nun einmal noch im kapitalistischen Staat und an ihm kehrt die Kolonialpolitik. Wie wir aber schon heute alle Auswüchse des Kapitalismus bekämpfen, unbeschadet des vorläufigen Weiterstehens dieses Systems, wie wir Sozialpolitik treiben, ohne darum unsere sozialistischen Prinzipien und Ziele um eines Paars Breites zu vergeben, so müssen wir auch im Gegenwartsinteresse unsere Kraft daran setzen, die Kolonialpolitik in menschenwürdige Bahnen zu bringen. Das war die Absicht der Mehrheitsresolution, und das ist nicht zur Annahme gelangte, ist eben deshalb zu beklagen. (Beifall.)

Genosse Löbe: In unseren Kolonialdebatten scheint ein Streit um Worte eine große Rolle zu spielen. Wir verwerfen die kapitalistische Kolonialpolitik, das ist richtig, aber wir sind doch nicht stark genug, sie zu verhindern. Die kapitalistischen Staaten kolonisieren ruhig weiter, wir müssen noch so sehr dagegen protestieren. Und da würden wir uns einer Unterlassungssünde schuldig machen, wenn wir uns mit bloßer Ablehnung begnügen und nicht so weit unsere Kraft richten, unsere sozialistischen Prinzipien zur Anwendung zu bringen versuchen. Wie wir dadurch am Kapitalismus die schlimmsten Schäden und Auswüchse durch parlamentarische und gewerkschaftliche Arbeit auszurotten trachten und proletarische Anschauungen zur Geltung zu bringen versuchen, so müssen wir es bei der kapitalistischen Kolonialpolitik tun! Und wir tun es ja auch, bei jeder Kolonialdebatte im Deutschen Reichstage! Im so komischer wird die Furcht, die ein paar Parteigenossen davor haben, theoretisch anzugeben und festzulegen, was praktisch längst geschieht. Ob wir später einmal eine sozialistische Kolonialpolitik treiben werden, darüber brauchen wir heute wirklich keine erregten Debatten führen, das hat noch Zeit. Ich glaube, es wird geschehen, wenn wir können die Produkte aus Ländern mit fremden Völkern nicht entbehren, wir können nicht darauf verzichten, alle lieferungsfähigen Länder der Erde dem Weltmarkt zu erschließen und werden bei der Ausübung dieser Aufgabe kolonisieren müssen, kolonisieren auf unsere Weise, unter Verweigerung aller der Gräueltat und Unterdrückung und Ausbeutung, die der heutigen Kolonialpolitik anhaften. Aber das ist ja eine Frage der Zukunft, einzig und allein wir wohl alle, daß wir der heutigen Kolonialpolitik die Zukunft versagen, da wir sie aber nicht aufheben können, noch unsere sozialistische Auffassung, an ihr zu helfen versuchen und den Eingeborenen der Kolonien, die auch Menschen sind, dadurch zu helfen trachten. (Beifall.)

Genosse Mehrlein ist der Ansicht, daß die Mehrheit der Dresdener Genossen in der Kolonialfrage auf dem Standpunkte Bernsteins stehen werde. Und gerade deshalb sollten die Dresdener Genossen dem Genossen Bernstein Gelegenheit geben, seine Ansichten auch auf dem Offener Parteitage zu vertreten, wo man ihn zweifellos scharf angreifen werde. Er stelle daher den Antrag, noch nachträglich einen zweiten Delegierten für Essen zu bestimmen und hierfür den Genossen Bernstein zu wählen. Genosse Müller will, indem er sich mit der Delegation Bernsteins einverstanden erklärt, die Entscheidung darüber einer neuen (sogar einberufenen) Mittel-Delegationsversammlung überlassen.

Die Genossen Burgard und Jahn wenden sich gegen den Antrag Mehrlein, einmal weil die Kolonialfrage in Essen gar nicht verhandelt werden würde, besonders aber aus finanziellen Gründen.

Genosse Schlegel weist als Teilnehmer am Kongreß (er war Delegierter der schlesischen Metallarbeiter) nach, daß die Abstimmung über die Kolonialfrage im Plenum der Winderbeitsresolution nur eine Zufallsmehrheit gebracht habe, die überwiegende Mehrheit der deutschen Delegierten habe auf dem Standpunkte Bernsteins gestanden.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Genossen Bernstein stehen daraufhin die Genossen Mehrlein und Müller ihre Anträge zurück und dann ergreift Genosse Bernstein das Schlusswort.

Er führte aus, daß es sich zwischen Albert und ihm in wesentlichen nur um eine Verschiedenheit der Begriffe handelte. Die Massen werden durch solche Auseinandersetzungen garnicht irre geführt. Soviel Vertrauen können wir schon zu unsrer Arbeit haben, daß sie unterscheiden können zwischen Kolonialpolitik im kapitalistischen und im sozialistischen Sinne. (Beifall.) Es sei behauptet worden, daß er zurzeit des Transvaalkrieges gegen die Buren und für die englischen Jingos geschrieben habe. Das sei nicht richtig, nicht für die Jingos, sondern gegen die englandfeindliche Völkerverhetzung, die damals in Deutschland im Schwunge war und die es am liebsten zu einem Kriege getrieben hätten, für seine Agitation geeignet gewesen, mit der englische Gegner des Burenkrieges, wie Burns, die in ihrem eigenen Lande scharf gegen den Burenkrieg agitieren, absolut einverstanden gewesen waren. Die Aufgaben der deutschen und der englischen Sozialisten waren in diesem Augenblicke verschieden. Dabei wird Transvaal den Engländern nicht einmal viel nützen, denn England hatte vorher schon zu viel Kolonien. Was nun die deutschen Kolonien anbelangt, so haben diese überhaupt wenig Schwärmer für sich, wir aber müssen die für sie geforderten Mittel verweigern, um gegen die Kolonisationsmethode, die Gräuelt, die ganze unverantwortliche Leitung unserer äußeren Politik zu protestieren. Dann kommt auch ihr Nutzen in Frage, den man noch nicht für alle Zeit abgeben kann. Vor 50 Jahren hat man Kanada einen Sumpf genannt, heute ist es eine Kornkammer. Über lassen wir die Frage offen: Wenn es in der Welt noch ein Stück fruchtbarer Erde gibt, warum soll es nicht Deutschland sein, das diese Erde besitzt? 1 Million heimischer Spinner und Weber sind an der Baumwolle, ihrer Produktion und ihrem Preise interessiert und es kann wohl möglich sein, daß der Besitz eigener Baumwollländer die Maschinen amerikanischer Syndikate, die den Preis des wichtigsten Industrieartikels willkürlich festsetzen, durchkreuzen kann. Den Satz von der Bevorrundung der tiefstehenden Völkerschaften hat man mit Erziehungsgrundsätzen der modernen Pädagogik zu widerlegen versucht. Man vergesse doch nicht, daß die Wilden keine Kinder sind, das es Kinderwörter gibt, die von der Ausbeutung, vom Leibesfall friedlicher Ackerbauer, vom Sklavenhandel u. s. w. leben, denen wir entgegenzutreten müssen, deren kulturhemmende und kulturfeindliche Triebe wir unterbinden müssen im Interesse der höheren Kultur. Wir erkennen ein Recht auf Raub nicht an, hier nicht und bei den wilden Völkern nicht. Als ich diese Grundsätze vor mehr als 10 Jahren in der Neuen Zeit mit derselben Schärfe ausdrückte (Redner verliest die betreffenden Stellen) schrieb Kautsky sein Einverständnis in begehrten Worten: famos, hoffentlich hilft. Redner schließt: Genossen Albert werden vielleicht die folgenden Sätze interessieren, die ich jetzt vorlese:

"Daß Kolonialpolitik getrieben wird, ist an und für sich kein Verbrechen, Kolonialpolitik zu treiben, kann unter Umständen eine Kulturkatastrophe sein, es kommt nur darauf an, wie die Kolonialpolitik getrieben wird."

Wissen Sie wo das steht? Im Bericht der deutschen sozialdemokratischen Partei an den internationalen Kongreß in Stuttgart (S. 107) (S. 107) und S. 107). Damit halte ich diese Auseinandersetzung für genügend geklärt. Ich danke Ihnen nochmals für das Vertrauen, das Sie mir geschenkt haben. (Lebhafter Beifall.)

Darauf schloß Genosse Neufkirch kurz vor 12 Uhr mit Dankesworten die überaus anregend verlaufene Versammlung.

Aus den Gerichtssälen.

Schlimme Folgen "kameradschaftlicher" Behandlung.

Beimnlich haben in vielen Regimentern die Rekruten unter den Kloben und Schikanen der "alten" Soldaten zu leiden, so daß aus diesem Grunde oft Desertionen vorkommen. Auch der Füsiliers E. von der 11. Kompagnie des in Sonderburg garnisonierenden 86. Infanterieregiments hatte unter dieser "kameradschaftlichen" Behandlung schwer zu leiden, indem die im zweiten Jahre dienenden Leute ihm allerlei Arbeiten aufhalsen und ihn Nachts im Bett mit Wasser begossen. Eines Tages gina der Gequälte auf und davon, aber er wurde nach einigen Wochen ergriffen und wegen Fahnenflucht zu sieben Monaten Gefängnis und den üblichen Nebenstrafen verurteilt. In der betreffenden Verhandlung vor dem Kriegsgericht stellte die ganze Studienbesetzung, 16 Mann, in Abrede, den E. schlecht behandelt zu haben. Drei der Zeugen wurden darauf wegen Meineides angeklagt und der eine zu einem Jahre und drei Monaten Gefängnis, vier Jahren Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere verurteilt, während die anderen freigesprochen wurden. Gegen dieses Urteil hat der Gerichtsherr Berufung eingelegt, weil ihm die Strafe zu niedrig erschien, und wegen der Freisprechung des einen Angeklagten. Die Verhandlung vor dem Obergerichtsgericht des 9. Armeekorps (Münster) fand am Donnerstag statt und nahm den ganzen Tag in Anspruch. Auch diese Zeugenvernehmung machte den Eindruck, daß die Zeugen mit der Wahrheit nicht herausrückten. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen beide Angeklagte wegen wissenschaftlicher Verleumdung der Ehrespflicht 1/2 Jahre Zuchthaus und Nebenstrafen. Das Urteil lautete auf 15 Monate Gefängnis, ein Jahr Zuchthaus, je zwei Jahre Ehrverlust, Entfernung aus dem Heere und dauernde Unfähigkeit, als Zeuge eidlich vernommen zu werden.

Die rekrutenscheinenden "Kameraden" verdienen die Nachachtung aller anständigen Mannschaften!

Zu der Notwehr erschossen.

Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und getrenntmäßiger Unzucht war die 23jährige unterbeladene Emma Koblich vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof angeklagt. Die bereits wiederholt vorbestrafte S. hielt sich seit längerer Zeit bei einem gewissen Richard Schulz verbargen, der in dem Ruße eines gewalttätigen und gemeingefährlichen Burden stand. Am 23. Juni erhielt der Kriminalkommissar Weber den Auftrag, die S. zu verhaften. Als die Emma S. in später Abendstunden in der Rödernstraße getroffen wurde, fesselte sie der Beamte. Auf dem Transport zur Polizeiwache riß sie sich plötzlich los und ließ in das Haus Rödernstraße 65 hinein, das ihr von einem Manne geöffnet wurde. Der Schuttmann folgte der Flüchtigen sofort und als er das Mädchen erreicht hatte, stürzte sich Schulz auf ihn und schlug mit einem Schlagringe nach ihm. Der Schuttmann erlitt schwere Kopfverletzungen, sodas ihm das Blut in die Augen lief. Im Augenblicke höchster Gefahr griff er zu seiner Browningpistole und gab auf seinen Angreifer einen Schuß ab. Bald darauf verlor er das Bewußtsein. Der in der Notwehr abgegebene Schuß hatte den Schulz sofort getötet. Gegen die Holblisch wurde Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt erhoben, weil sie sich gemeigert habe, mitzugeben. Das Gericht erkannte auf sechs Wochen Gefängnis und wegen Unterbrechung auf fünf Wochen Haft unter Anrechnung von 14 Tagen der erlittenen Untersuchungshaft.

Aus Schlesien und Polen.

Wrieg, 6. September. Straßenraub. Ein dreifacher Diebstahl wurde in der Neubauerstraße verübt. Als eine dort wohnende junge Frau kürzlich Abends 8 Uhr vom Markte, wo sie Einkäufe gemacht hatte, nach Hause ging, folgte ihr ein Mann, entließ ihr das in der Hand gehaltene Portemonnaie mit 1,70 Mk. Inhalt und entfloß damit über den Kirchhof. Der unbekante Täter entkam.

Beiskowitz, 5. September. Vohlotierte Lokale. Den Genossen von hier und Umgegend, auch denen die Ausflüge nach hier machen, diene zur Kenntnis, daß sich die Wirtin Vohl in Beiskowitz und Wittner in Steindorf immer noch weigern, den Arbeitern ihre Lokale zu Versammlungen zur Verfügung zu stellen. Es wird deshalb um genaue Beachtung dieser Lokale gebeten.

Wittsch, 6. September. Neue Landkäufe der Polen. Das im Kreise Wittsch-Trachenbera belegene 375 Hektar große Rittergut Gohre ist vom polnischen Krieger für 450,000 Mk. an den Polen Wilgosski verkauft worden. Krieger hat das Rittergut nur einige Monate besessen.

Schweidnitz, 6. September. Ueber das Treppen-Geländer abgefallen. Ein schmerzhaftes Unglück ereignete sich in der Nacht zum Dienstag in einem Hause der Kanalstraße. Als der dort wohnende Gefäßhändler Klose von einem Ausgange zurückkehrte, glitt er in der Höhe der zweiten Etage auf einem Treppengeländer aus und stürzte über das Geländer in den Hausflur. Dort blieb er mit geschwelltem Kopf auf der Stelle tot liegen. Der Unfall wurde erst später von dem heimkehrenden Hausbesitzer bemerkt.

Schmieberg, 5. September. Kälte und Schnee. Hier herrscht seit 24 Stunden ununterbrochener Schneefall auf der Koppe bei zwei Grad Kälte und stürmischem Nordwind.

Striegan, 5. September. Vom Buge überfahren und sofort getötet wurde am Mittwoch Abend auf der Straße Striegan-Göhlen hinter dem Hantelisch der 40 Jahre alte Steinarbeiter Paul Müller von hier. M. wurde von der Maschine erfasst, etwa 10 Meter geschleift und in Stücke geschnitten. Es liegt wahrscheinlich Lebensüberdruß vor, da er am selben Tage Vormittag zu einem Freunde auferte, daß er sich das Leben nehmen wolle, weil ihm Sachen nachgerebet worden seien, die nicht wahr seien.

Wiesitz, 6. September. Entgleisung zweier Güterzugwagen. Dienstag Abend gegen 10 Uhr entgleisten auf dem Eisenbahnhofe in der Nähe des hiesigen Lokomotivschuppens beim Rangieren zwei Güterwagen infolge falscher Weichenstellung. Nach ausfälliger Arbeit war der Schaden beseitigt.

Hoherzwerda, 4. September. Schul-„Auffischt“. Daß die geistliche Schulaufsicht wenig zur Hebung und Förderung unseres Volksschulwesens geeignet ist, darüber sind wohl alle Einsichtigen nicht im Zweifel. Abgesehen davon, daß vielen Geistlichen ein Verständnis des Volksschulwesens nach der pädagogischen und methodischen Seite abgeht, sind auch die ihnen zugewiesenen Aufsichtsbereiche oft so groß, daß sie unumgänglich vermehrt werden können. So hat z. B. in hiesigen Kreise ein Geistlicher 50 Schulen mit 90 Lehrern und 6 Lehrerinnen nebenamtlich zu beaufsichtigen. Man bedenke, eine Arbeit, die eine ganze Mannschaft erfordert, soll hier nur so nebenbei erledigt werden. Was da für die Schule in Wirklichkeit herauskommt, kann man sich leicht denken, besonders, wenn man berücksichtigt, daß in dem erwähnten Kreise die Schulverhältnisse äußerst schwierige sind; in den meisten Schulen werden nämlich mehr als 100 Kinder von einem Lehrer unterrichtet.

Neusalz a. O., 6. September. Ein bürgerlicher Defraudant. Großes Aufsehen erregte, nach dem „Nieder-schlesischen Anzeiger“, in am Mittwoch erfolgte Verhaftung des beim Eisenhütten- und Emailwerk W. v. Krause beschäftigten Buchhalters Moritz Schellhaas. Der Genannte, dem man allseitig großes Vertrauen entgegenbrachte, war seit 12 Jahren Kassierer des „Spar- und Darlehens-Vereins 1881“ und hat sich in dieser Eigenschaft große Veruntreuungen zuschulden kommen lassen. Die unter-schlagene Summe erreicht den Betrag von 19,000 Mark, außer dem soll Sch. Wechselkäufungen im umfangreichsten Maße betrieben haben. Dem Verein gehören nicht nur Beamte und Wermeister, sondern auch Farmer, Schlosser und Arbeiter des erwähnten Werkes an, die ihre sauer verdienten Spargrößen vertrauensvoll dem Vereinskassierer übergeben und nun den größten Teil ihrer Ersparnisse verlieren. Aber auch Vereinsmitglieder anderer Gattungen, welche teilweise ihre Gelder im Verein angelegt, teilweise für den Genannten guthabhaft hatten, werden stark in Mitleidenschaft gezogen. Es ist rätselhaft, wie Sch. die großen Summen verwendet hat, da er ein Einkommen von 3000 Mark befaß, einige tausend Mark geerbt hatte und nicht zu großem Aufwand trieb. Die Untersuchung wird wohl hierüber nähere Aufklärung bringen. Vielleicht die Später von ihrem Guthaben zurückgehalten werden und ob die Kassierervisoren für den entstandenen Schaden verantwortlich gemacht werden können, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen.

Hoffentlich nimmt die „Schlesische Zeitung“ von dieser Unter-schlagung Kenntnis und teilt ihren Lesern mit, daß arme Arbeiter ihre zum Teil mühsam zurückgelegten Spargrößen durch diesen bürgerlichen Betrüger verloren haben.

Rattbor, 6. September. Zwei Menschen verbrannt. Der Brand der Chemischen Fabrik „Ceres“ in Hohenbirken hat zwei Menschenleben gefordert. Die jugendlichen Arbeiter Emil Kubel und Josef Wierzgiebor aus Wilhelmstal, die in der „Ceres“ beschäftigt waren, hatten in der Nacht zum Mittwoch eines Hochzeitsmahl beigemohnt. Sie verließen erst in der Morgenstunde das Tanzlokal und begaben sich nicht erst nach Hause, sondern direkt nach der Fabrik, um am Morgen beizugehen wieder ihre Arbeit aufnehmen zu können. In der Fabrik angekommen schliefen sie sich in den Sumpfhochbalkenraum ein und legten sich hier zum Schlafen nieder. Früh gegen 7 Uhr brach nun in diesem Raum ein Brand aus, der den Dachstuhl des Gebäudes vernichtete und auch im Innern erheblichen Schaden anrichtete. Hierbei kamen die beiden schlafend elend ums Leben. Von ihrer Anwesenheit in dem Lageraum hatte natürlich niemand eine Ahnung, ebensowenig also auch von ihrem rätselichen Tode. Erst als gegen Mittag die Schwester Kubels ihrem Bruder das Mittagsessen brachte, wurde nach ihm geforscht. Beim Aufsuchen der Brandstätte fand man den vollständig verkohlten Leichnam des einen der Beiden. Von dem zweiten fehlt noch jede Spur. Anscheinend ist er zu Asche verbrannt.

Wosien, 5. September. Bau-Unfall. Dieser Tage stürzte ein auf dem Anbau der Regierung beschäftigter Maurer aus dem dritten Stock in den Treppenhof hinab und erlitt mehrere Knochen-brüche. Vom Tremessener Eisenbahn-Unglück. Dem bei dem Unglück schwer verletzten Lokomotivführer Dezer, der sich im hiesigen Diakonissenhause befindet, mußte ein Bein abgenommen werden.

Hohenfals, 5. September. Ein Cholera-kranker? Im Eisenbahnhofe von Thora nach Hohenfals ist heute plötzlich auf der Fahrt vom Regenau nach Hohenfals der 48 Jahre alte russische Auswanderer Abraham Binin aus Mlema gestorben. Er befand sich mit seiner Familie auf der Reise von Russland nach Australien. Da der äussere Befund der Leiche darauf schließen läßt, daß Binin an Cholera erkrankt und gestorben war, so wurde die nach Hohenfals gebrachte Leiche des Binin zwecks Bestimmung der Todesursache nachträglich besichtigt.

Neueste Nachrichten.

Wieder ein Blutbad!

Petersburg, 6. September. (S. T. B.) In Elisabethpol kam es während der Verblutung eines von Armeniern erschossenen Kosaken in großem Blutvergießen. Es fiel ein Schuß, worauf Schreie ertönten. Die Armenier schossen auf die Kosaken. Diese antworteten sofort durch mehrere Salven. Elf Personen wurden erschossen, viele verwundet. Aus Tiflis wurde ein Schützenbataillon und eine Mörserbatterie herangezogen, die verschiedene Häuser unter Feuer nahmen.

Neue Judenverfolgungen.

Odessa, 6. September. (S. T. B.) Unachtet des Auftrufs des Stadthauptes an die Bevölkerung ist es während der geistigen Progression abermals zu gewaltigen Ausschreitungen gegen die Juden gekommen. Viele Juden wurden durch Weisensche und Schäfte schwer verwundet, so daß sie nach dem Spital geschafft werden mußten. Kosaken und Polster umringten die Versammlungshalle des Verbandes echt russischer Leute und nahmen die üblichen Ausschreitungen vor.

England und Rußland.

Petersburg, 6. September. (S. T. B.) Entgegen dem ver-lautenden Gerüchte hinsichtlich des englisch-russischen Ab-Commen wird aus zuverlässiger Quelle nunmehr berichtet, daß dasselbe keine Geheimartikel enthalte. Es wird in vollem Umfang veröffentlicht werden. Die beiden abgeschlossenen diplomatischen Verhandlungen verliefen nicht ganz glatt; es gab vielmehr nicht unerhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Mächten und zwar in erster Linie hinsichtlich der neutralen Zone in Asien. Der Zar selbst soll in diesem Punkte erst zugestimmt haben, als ihm nachgemeldet wurde, daß Rußland ohne Unterstützung Englands keinen Einfluß in Ostasien haben könne.

Das Eisenbahnunglück in Galizien.

Lemberg, 6. September. (S. T. B.) Zu dem Eisenbahn-unglück wird noch gemeldet: Der Zug hatte die Station Komolice passiert, als plötzlich ein Stoß erfolgte. In den Waggons erschloß das Gas. Die Reisenden wurden gegen die Waggonwand geschleudert. Es entstand eine allgemeine Verwirrung. Die Lokomotive sprang aus dem Gleise und ging acht Waggons mit sich, von denen der erste umstürzte und in Brand geriet. Zwei Waggons wurden zertrümmert. Viele Reisende verloren das Bewußtsein. Aus vier Waggons flüchteten die Reisenden auf das Dach und oelagerten so ins Freie. Aus den zertrümmerten Waggons wurden drei Tote, ein schwerverwundeter Soldat und ein Student herausgerettet. Mehr als 30 Personen erlitten Kontusionen und Hautabschürfungen. Die Ursache des Eisenbahnunglücks konnte noch nicht festgestellt werden. (Siehe an anderer Stelle.)

Kurz und bündig.

Dalle a. d. S., 6. September. (S. T. B.) In Stößen streckte Dr. Thiele den Kreisdirektor nieder, der sein Stimmrecht abschlägig beschiedener hatte.

Im Wahnsinn.

Semlin, 4. September. (S. T. B.) Zum Würder seiner 4 Kinder wurde der Amtsbeamte Konrad, die er in einem Anfall von Wahnsinn mit der Axt erschlug. Er erschloß sich dann mit einem Jagdgewehr.

Leipzig, 6. September. (S. T. B.) Beim Spielen mit der Pistole wurde der stud. jur. Werner Müller schwer verletzt. In seinem Ankommen wird gemeldet.

Czechnowitz, 6. September. Bei Radutz entgleiste ein Zug. Der Heizer wurde getötet, der Lokomotivführer verletzt. Sechs Waggons wurden zertrümmert.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Metallarbeiter! Sonntag, den 8. September, Vormittag 10 Uhr: Branchen-Versammlung bei Wolff, Ede Reutische- und Wallstraße.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Malerfrau Martha Kates, geb. Gimmer, 40 J. — Erich, S. des Schlossers Paul Meisner, 1 J. — Gerhart, S. des Schneiders Josef Kriemel, 2 M. — Gertrud, S. des Monteurs Julius Karstein, 10 M. — Gustav, S. des Arbeiters Gustav Scholz, 2 M. — Arbeiter Paul Veit, 25 J. — Heizer Karl Krenis, 42 J. — Berw. Goldarbeiter Agnes Matzinski, geb. Wöhler, 56 J. — Haushalter Ernst Stuppin, 36 J. — Glaserbodenarbeiter Karl Sarenba, 46 J. — Werner, S. des Buchhalters Bruno Heibel, 3 J. — Richard, S. des Arbeiters Arthur Bergmann, 2 J. — Ferner, S. des Malermeisters Robert Schwieta, 1 J. — Bruno, S. des Arbeiters Hugo Radol, 6 M. — Hans, S. des Bohrens Paul Wenzel, 7 Woch. — Hermann, S. des Schuhmachers Hermann Wäger, 3 M. — Ruffner Robert Schubert, 26 J. — Herbert, S. des Arbeiters Paul Kleinert, 2 M. — Schneider August Scholz, 39 J. — Näherin Emma Kofsch, 27 J. — Elfr, S. des Fleischers Richard Krieger, 13 Woch. — Voite, S. des Restaurateurs Paul Wöler, 9 Mon. — Walter, S. des Malers Theodor Belasinski, 6 Woch. — Berw. Schneidermeister Anna Froebel, geborene Gabsch, 36 J. — Luise Krause, ohne besonderen Stand, 15 J. — Alfred, S. des Arbeiters Julius Wächter, 6 Woch. — Barbierlehrling Richard Garbis, 14 J. — Arbeiter August Jwanowski, 44 J. — Wirtschaftlerin Philippine Quenstedt, 89 J. — Kontor-biener Verthold Kaus, 57 Jahre. — Wartha, Tochter des Haus-schalters Paul Gutsmann, 1 J. — Karl, S. des Ruffners Karl Franke, 4 M. — Arbeiterwitwe Karoline Kornecki, geb. Meibisch, 62 J. — Stellmacherwitwe Anna Ritsche, geb. Gottschall, 56 J. — Verheh. Papierhändler Ida Schlia, geb. Gittel, 26 J. — Roblieger Willy Kaste, 21 J. — Näherin Maria Mania, 17 J. — II. Haus-hälter Franz Karich, 58 J. — Sattlerfrau Bertha Folke, geb. Mager, 39 J. — Handlungsgelbte Max Schwanke, 17 J. — Paul, S. des Arbeiters Karl Lehmann, 11 M. — Erich, S. des Bauarbeiters Hermann Hanfel, 2 J. — Arbeiterfrau Agnes Citronowicz, geb. Kunze, 73 J. — Pianofortebauer Fritz Schmidt, 53 J. — Frieda, S. des Zimmermanns Alfred Gluffe, 2 M. — Witw. S. des Geschäftsbieners Max Seifert, 2 M. — Kaufmann Julius Radj-minski, 62 J. — Vorkaufshändler Paul Richter, 47 J. — Erich, S. d. Arbeiters Paul Mebus, 1 Stb. — Selma, S. des Schuhmachers Hermann Jüngling, 1 M. — Alfred, S. des Maschinisten Paul Baras, 1 M. — Alfred, S. des Arbeiters Gustav Vogel, 3 M. — Ruffner-witwe Theresia Hentschel, geb. Winkler, 72 J. — Georg, S. des Tischlers Erich Ritsche, 2 J. — Paul, S. des Arbeiters Fritz Seder, 5 M. — Margarete, S. des Schneiders Friedrich Hentsch, 7 M. — Stickerin Martha Saff, 26 J. — Stütze der Hausfrau Laura Knebel, 65 J. — Kunstschlosserwitwe Dorothea Pfeiffer, geb. Schelary, 81 J. — Gustav, S. d. Bahnarbeiters Otto Baaner, 4 M. — Anna, S. des Droschkenbesizers Karl Wiedemann, 6 M. — Bier-tischer Josef Kiechler, 37 J. — Bureauarbeiter Johann Kojce, 52 J. — IV. Johann, S. des Bauarbeiters Johann Schöder, 11 Mon. — Berw. Straßenreinigungsbieners Luise Kink, geb. Fiedig, 55 Jahre. — Helmut, S. des Restaurateurs Paul Hille, 2 Mon. — Alfred, S. des Bureauhilfsarbeiters Max Dietrich, 6 Mon. — Schreiber Karl Blasch, 17 J. — Reinhold, S. des Schuhmachers Ernst Korb, 2 Mon. — Fräulein Verkaufserin Emilie Gähler, 39 Jahre. — Heinz, S. des Lehrers Fritz Kauer, 3 Mon. — Vereingeliebter Maria Steinig, geb. Veiter, 45 J. — Erich, S. des Schuhmanns Karl Gohler, 28 J. — Verheh. Schuhmachermeister Marie Schabel-geb. Weiler, 48 J. — Näherin Hedwig Wontk, 39 J. — Klappner Karl Weinert, 67 J.

Breslauer Marktbericht.

Wettertafel der öffentlichen Wetterdienstes. Freitag, den 6. September.

Temp.	Wind	Nbshl.	Max.	Min.	Wetter
10	ND 2	0	15	8	bedeckt
9	ND 1	0	15	5	"
7	W 2	2	12	4	"
7	SW 1	gering	14	5	Nebel
4	SW 6	1	4	-3	"
9	SW 1	1	14	5	"
11	SW 0	0	14	10	wolfig
10	S 1	0	17	9	bedeckt
9	SW 0	0	15	6	klar

Wettertafel der öffentlichen Wetterdienstes. Freitag, den 6. September.

Temp.	Wind	Nbshl.	Max.	Min.	Wetter
10	ND 2	0	15	8	bedeckt
9	ND 1	0	15	5	"
7	W 2	2	12	4	"
7	SW 1	gering	14	5	Nebel
4	SW 6	1	4	-3	"
9	SW 1	1	14	5	"
11	SW 0	0	14	10	wolfig
10	S 1	0	17	9	bedeckt
9	SW 0	0	15	6	klar

Wettertafel der öffentlichen Wetterdienstes. Freitag, den 6. September.

Temp.	Wind	Nbshl.	Max.	Min.	Wetter
10	ND 2	0	15	8	bedeckt
9	ND 1	0	15	5	"
7	W 2	2	12	4	"
7	SW 1	gering	14	5	Nebel
4	SW 6	1	4	-3	"
9	SW 1	1	14	5	"
11	SW 0	0	14	10	wolfig
10	S 1	0	17	9	bedeckt
9	SW 0	0	15	6	klar

Wettertafel der öffentlichen Wetterdienstes.

Wettertafel der öffentlichen Wetterdienstes. Freitag, den 6. September.

Temp.	Wind	Nbshl.	Max.	Min.	Wetter
10	ND 2	0	15	8	bedeckt
9	ND 1	0	15	5	"
7	W 2	2	12	4	"
7	SW 1	gering	14	5	Nebel
4	SW 6	1	4	-3	"
9	SW 1	1	14	5	"
11	SW 0	0	14	10	wolfig
10	S 1	0	17	9	bedeckt
9	SW 0	0	15	6	klar

Wettertafel der öffentlichen Wetterdienstes.

Vorsitzender: Parteisekretär Gustav Scholich, Neue Graupenstraße 5, 2. Etg. Gewerkschaftshausmarken sind im Parteisekretariat bei Gewissen Strammann zu haben.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* **Zirkus Henry.** Gestern Abend hat der schmucke Zirkus auf dem Platze hinter dem Ober-schlesischen Bahnhof sein auf nur kurze Zeit berechnetes Kaffspiel in Breslau begonnen. Bringt die Bevölkerung im allgemeinen, soweit sie überhaupt den zirkusischen Stielen hulstigt, einem sogenannten Zirkus nicht so viel Sympathie entgegen als denen, die im Gebäude am Luisenplatz ihr Standquartier nehmen, so war man eben deshalb gerade beim Betreten des Zirkus recht angenehm enttäuscht, denn fast merkte man den Unterschied nicht. Der Zirkus Henry ist groß, lustig und bietet Raum für 3500 Personen. Seit langem wieder ein Zirkus, der fast zu den Traditionen der Kunst des Zirkus zurückkehren scheint. Das vierfüßige Element hat bei Henry eine dominierende Stellung und alle Darbietungen derselben zeugen von außerordentlichem Fleiß. Die gestrige Eröffnungsvorstellung fand unter einem glücklichen Stern und fand vor ausverkauftem Hause statt. Das sehr reichhaltige Programm bot eine Fülle von Abwechslung und man hatte Gelegenheit, das prachtvolle Pferdmaterial zu bewundern. Mit einer von 8 Füßchen tadellos zur Ausführung gebrachten Dressur-Spieler führte sich Herr Direktor Henry recht vorteilhaft bei den Breslauern ein, und die nachfolgenden Meisterstückdarstellungen bestätigten den ersten Eindruck. Mit einer erdrossen Gruppe, bei welcher 4 Elefanten, 1 Pferd, 5 Hunde und 1 Affe mitwirkten, errang der Leiter des Unternehmens, starken Beifall, ebenso mit den Freiheitsdresuren. Als eine vollendete Künstlerin auf dem Pferde zeigte sich Mlle. Etienne, die mit viel Geschick ihrer schwierigen Aufgabe gerecht wurde. In das Gebiet der wilden Prairie führten uns die Tergas-Sportspiele der Herren Charles und Maurice, die im Laffoverse eine Fertigkeit be-sitzen, die in Stammen selten zu finden ist. Mit der Vorführung eines in allen Gangarten der hohen Schule geübten Rapphengstes, einer famos gerittenen Czifos-Post, und noch mehrerer Pferde-dressur-Nummern schloß der zirkusliche Teil. Zwischen durch fort-jugten musikalische Scherenspiele, die in ihren Darbietungen recht originell waren, und die zum ständigen Inventar des Zirkus gehörenden „Quasie“ mit ihren guten und schlechten Witz und Darstellungen für Erheiterung der Zuhörer. Eine russische Tänzer- und Sängergesellschaft, in Breslau nicht un-beachtet, bringt russische Originaltänze meisthaft zur Aufführung. Den Vogel in der Partiergenusswelt schleichen die aus dem letzten Winterprogramm her bekannten 12 Original-Fezzan-Marakkaner ab. In ihren schwierigen Gruppen-darstellungen brachten sie viel Neues mit einer Präzision zur Schau, die all-gemeine Bewunderung erregte. Das einleitende Konzert und die Begleitung der einzelnen Piesen wird von der Zirkuskapelle prompt besorgt. Lebhafter Beifall und eine Blumenpende be-zugten dem Leiter des Unternehmens, daß er sich gut eingeführt hat. — Für ängstliche Gemüter, die sich in einem Zelt-Zirkus argwöhnlich unsicherer wie in einem festen Gebäude fühlen, sei mit-geteilt, daß von der Feuerwehre umfassende Sicherheitsvorkehrungen getroffen sind.

* **Loke-Theater.** Georg Hirschfelds Komödie „Wiege und Maria“ wird heute Freitag zum fünften Male gegeben. Morgen Sonnabend findet die Premiere von Sardous Lustspiel „Berwählte Spure“ in der Bearbeitung von Oskar Blumen-thal statt. Das Werk ist in den Hauptrollen mit Herrn Bauer (Gallmire Revillon), Fel. Buffinitz (Florence, seine Gattin), Herrn Salperra (Nobis, Advokat), Fel. Hammer (Silberte, seine Gattin), Herrn Tenius (Volard), Herrn Koch (Marjolin), Herrn Ballauer (Fovelin), Herrn Pape (Manrice Mirival, sein Knecht), Fel. Gelbrandt (Hortense, dessen Frau) besetzt. Die Inszenierung leitet Herr Bonno. Sonntag wird das Lustspiel wiederholt.

* **Im Thalia-Theater** beginnt Sonntag, den 8. September die Spielzeit mit einer Aufführung von Guglows Lustspiel „Der Königliche Knecht“, worin die Herren Müller (Graf Thorane), Johann (Rat Goethe), Barna (Mittler), Berger (Seefas), Stoli (Alchob), Runder (Mad), Scholz (Hof) usw. und die Damen Zimmermann (Wolfgang), Salta (Fran Rat Goethe), Raeder-Stein-mann (Fran Seefas), Klemmer (Gretel) beschäftigt sind. Die Regie leitet Herr Masson. — Vorverkauf heute Freitag und morgen Sonnabend von 10-2 Uhr im Thalia-Theater.

* **Die Volkshochschule** nehmen in der folgenden Woche ihren Anfang. Die Ausgabe der Vorträge für die Gruppen A und B erfolgt täglich von 10-2 Uhr in der Kantar der Stadt-Theater.

* **Im großen Zirkus Henry** findet heute Abend wieder die große Gala-Premiere statt. Morgen Sonnabend zwei große Vorstellungen. Siehe Inserat und Plakat.

* **In den Grünsicher Verlosungsgemeinen.** Der Start der unbesiegbaren hiesigen Spitzers und mehrmaligen Weltmeisters Boris als Elter in Grünsicher wird mit ihm so geherren Jatzere, als bei dem am vergangenen Sonntag erst wieder in Spandau seine hervorragende Form be-

Wieser hat. Es gelang ihm, den von Bologna mit 37 Sekunden in Buenos-Aires aufgestellten 500 Meter-Rekord um volle vier Sekunden bei dieser Gelegenheit zu brechen. Durch Reifenschnitten kam Wieser im weiteren Verlauf des Rennens zu Fall, doch sind seine Verletzungen so leichter Natur, daß er mit vollen Kräften in Genuß der an den Start gehen kann. Leicht wird dem Weltmeister das Rennen nicht gemacht werden, denn er hat in dem Weltmeister Poucin - Paris einen viel zu gefährlichen Gegner, der sich Hoff für den Boden abringen lassen wird. Mit fesslichen Vorderen zieht Otto Meyer, Ludwigshafen, der viele Ringlumpen und Schrittmacher, in Genuß ein. Seine glänzenden Siege in Treptow zeigen, daß der Ludwigshafener, dank seiner hervorragenden körperlichen Veranlagung, in allen Sätzen den an ihn gestellten Anforderungen gerecht wird. Messori, Scheuermann, Wegener, Kubela und Nebela haben sich am vergangenen Sonntag in Wien bekämpft und der Wiener hat einen schönen Sieg gefeiert, den das vorzügliche Paar Scheuermann - Wegener im Tandemrennen wieder ausgeglichen hat. Messori wird am nächsten Sonntag sehr ausfallen müssen, um der Nebenrolle nicht zum Opfer zu fallen. Von den übrigen Fahrern nennen wir noch Bardacit, Stol, Lehmer, Fuchs und Carapaz, denen die gesamte Breslauer Mitglieder-Schaft gegenübersteht.

Vereins - Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 7. September:
Zimmerer. Jeden Sonnabend: **Abend.**
Buchbinder. **Walfotte - Abend.** Eintritt 20 Pf.
 Anfang 5 Uhr, im großen Saal. Eintritt 20 Pf.
Maschinen- und Seilerverband (Nat. Vereine). Nachmittags 2 Uhr: **Mitglieder-Versammlung.** Zimmer 1.
Verband der Müller. Nachmittags 3 Uhr: **Mitglieder-Versammlung.** Zimmer 2. Vortrag des Genossen Neukirch über „Die Bedeutung der Politik für Arbeiter“.
Steinarbeiter-Verband. Vormittags 10-12 Uhr: **Kassentag.** Zimmer 7.

Montag, den 9. September:
Arbeiter-Sängerbund. Ausschreibung. Zimmer 5.
 Sonnabend, den 14. September:
Buchbinder. Die Versammlung findet erst am 14. September statt.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 14 (Oblauer Tor).

Sonnabend, den 7. September: **Zusammenkunft der Bezirks-**

führer. Besprechung über den **Abend, Abrechnung der Sommerfest-Programme und Auszahlung der Abonnement-Entschädigung.**

Distrikt 16 u. 16a (Böhrauer u. Strechener Tor).
 Sonntag, den 8. September, **Vormittags 10 Uhr:** **Zusammenkunft der Mitglieder im Distriktslokal Herdalsestr. 88.** **Abrechnung vom Familienausflug und Verschickens.**

Land-Distrikt 1.
 Sonntag, den 8. September, **Vormittags von 8 bis 10 Uhr:** **Zusammenkunft der Parteigenossen, Bahntag und Abrechnung der Bezirksführer.**

Land-Distrikt 2.
 Sonntag, den 8. September, **Vormittags 10 Uhr:** **Bahntag bei Kubni in Kofel.** Jedes Mitglied wird ersucht, sein Mitgliedsbuch mitzubringen.

Land-Distrikt 3.
 Sonntag, den 8. September, **Vormittags 10 Uhr:** **Bahntag im Kofel.** Jedes Mitglied wird ersucht, sein Mitgliedsbuch mitzubringen.

Land-Distrikt 4.
 Sonntag, den 8. September, **Vormittags 10 bis 12 Uhr:** **Bahntag bei Rapprecht.** Dabei sind auch Programme zum Volksfest in Opperau zu haben.

Land-Distrikt 5.
 Sonntag, den 8. September, **Vormittags 10 bis 12 Uhr:** **Bahntag im Distriktslokal.** Alle Mitglieder müssen pünktlich erscheinen.

Land-Distrikt 6.
 Sonntag, den 8. September, **Vormittags 10 Uhr:** **Bahntag bei Michael.** Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Land-Distrikt 7, 8 und 4. Montag, den 9. September, **Abends 8 Uhr:** **Zusammenkunft in Herdalse bei Klugner, Cvetusstraße 89.** Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Land-Distrikt 11.
 Sonntag, den 8. September, **Vormittags 10 Uhr:** **Zusammenkunft im bekannten Lokal.** Wahl eines Bezirksführers für **Bezirk 2.**

Land-Distrikt 12 (Wöpelwitz).
 Montag, den 9. September: **Abend bei Weißer, Wöpelwitzstraße.** Referent: Genosse **Neukirch.**

Parteilich. Große öffentliche Versammlung der **baugewerblichen Hilfsarbeiter.** Sonntag, den 8. September, **Vormittags 11 Uhr** im Lokal des Herrn **Niedel.** Tagesordnung: Die Bedeutung der Politik für Arbeiter und Arbeiterinnen. Referent: Genosse **Albert.** Arbeitsblätter, bringt Eure Frauen mit und erhebt in Massen. Der **Einberufer.**

Schmiedefeld. **Fabrik - Arbeiter und Arbeiterinnen.** Sonntag, den 8. September, **Nachmittags 3 Uhr:** **Mitglieder-Zusammenkunft der Hilfs-Bahnhilfe Neukirch und Umgegend**

im **Lokale von Siebel in Schmiedefeld.** Die **Mitgliedsbücher** sind mitzubringen.

Wieserwitz. **Mauerer.** Sonntag, den 8. September, **Nachmittags 3 Uhr:** **Mitglieder-Versammlung bei Schaar.** Das **Geschicken sämtlicher Kollegen** ist erwünscht. **Mitgliedsbücher** sind mitzubringen.

Wieserwitz. **Baugewerbliche Hilfsarbeiter.** Sonntag, den 8. September, **Nachmittags 3 Uhr:** **Mitglieder-Versammlung im Lokale des Gastwirts Schaar.** Tagesordnung: **Berichterstattung** der zweiten **Gaunferren.** **Mitgliedsbücher** müssen zur **Stelle** sein.

Neumarkt. **Fabrik, Land, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.** Sonntag, den 8. September, **Nachmittags 3 1/2 Uhr:** **Öffentliche Gewerkschaft-Versammlung im Gasthof „Zum goldenen Bienen“.** Referent: **Gauleiter Fritz Joppich** und **Bestall.**

Brieg. **Fabrik, Land, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.** Das für **Sonnabend, den 7. September** angeordnete **Sitzungsabend** findet **bestimmt** statt, da die **Genehmigung** erteilt ist.

Weißstein-Salzbrunn. **Transport - Arbeiter.** Sonntag, den 8. September, **Nachmittags 3 1/2 Uhr:** **Versammlung im „Breslauer Hofe“.** Das **Salzbrunn.** **Sämtliche Kollegen** haben zu **erscheinen.**

Altwasser. **Leffentl. Bergarbeiter-Versammlung.** Sonntag, den 8. September, **Nachmittags 11 Uhr** im **Gasthaus „Zum deutschen Kaiser“.** Tagesordnung: 1. **Der Lohnkampf** der **hiesigen Bergarbeiter** und die **Antwort** auf die **Eingabe** an das **Bergwerksgericht.** 2. **Disziplin** und **Verschickens.** **Grubenbeamte** haben **keinen Zutritt.** Der **Einberufer.**

Hermendorf. **Achtung, Bezirksführer!** Sonntag, den 8. September, **Vormittags 10 Uhr:** **Besprechung** an **bestimmter Stelle.**

Gottschberg u. Umgegend. **Transportarbeiter.** Sonntag, den 8. September, **Nachmittags 3 1/2 Uhr:** **Versammlung im Lokale des Herrn Albert Böhm** an **W. P. Assig.** Das **Erscheinen sämtlicher Kollegen** ist **dringend notwendig.**

Girshberg. **Fabrikarbeiter.** Sonntag, den 8. September, **Nachmittags 4 Uhr:** **Versammlung** in der **„Krone“ - Lokale.**

Königsmitte. **Metallarbeiter.** Sonntag, den 8. September, **Vormittags 11 Uhr:** **Mitglieder-Versammlung** im **Gewerkschaftslokal.** Vortrag des **Kollegen** **Kut** über **„Die Lebensversicherung für die Arbeiter“.**

Schönlanke. **Sozialdemokratischer Wahlverein.** Sonntag, den 8. September, **Nachmittags 2 Uhr:** **Mitglieder-Versammlung** in der **„Germania“** bei **Wagel.**

Am 4. d. Mts. verschied nach langem schweren Krankenlager unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Tante, Gross- und Schwiegermutter, verwitwete Frau
Karoline Hertel geb. Renner
 im Alter von 59 Jahren.
 Dies zeigen unbekannt an
 Breslau, Rawitsch
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung findet Sonntag nachm. in Rawitsch statt.

Stadt-Theater.
 Monumenten-Ausgabe täglich von 10-2 Uhr in der **Rebanatur** bei **Edelmann.**

Lobo-Theater.
 Freitag:
 „Dieze und Maria“.
 Sonnabend:
 „Der weisse Spure“.
 Sonntag:
 „Der weisse Spure“.

Thalia-Theater
 Sonntag:
Eröffnung - Vorstellung
 „Der Abzugsmann“.
 Mittwoch Sonnabend von 10-2 Uhr, im **Thalia-Theater.**

Schauspielhaus
 Gastspiel: **Max Mart.**
 Freitag, 8 Uhr:
 „Florette und Patapon“.
 Sonnabend, 8 Uhr:
 „Florette und Patapon“.

Liebichs
 Etablissement.
 Das glänzende
September-Programm
11 Schlager 11.
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Victoria-Theater
 (Glimmerer Garten).
 Täglich:
Grosse
Spezialitäten-
Vorstellung.
 Jeden an **Doche** - tagen gültig.

Cabaret Folies Bergère
 (Folies-Bergère).
 Täglich:
Spezialitäten-
Vorstellung.
 Jeden an **Doche** - tagen gültig.

Parteilosen! **Gewerkschaft!**
 Bitte meinen **Geister-Salon** zu beachten
L. Machill, **Schönerstraße 7.**

Nur kurze Zeit.
Zirkus Henry.
 Auf dem **Städtischen Spielplatz**
 Ecke **Sadowa, Matiezer** und **Gutlar** Freytagstraße.
 Ter und nach der **Vorstellung:**
Strassenbahnverbindung
 Linie **Strechener Tor** (Halte-
 stelle **Sadekwa** u. **Behrauer-**
straße), Güterbahn (Halte-
 stelle **Edelmann).**
Omnibusverbindung
 Linie **Behrauerstr. - Hauptpost -**
Gutlar Spielplatz.
Seit **Abend 8 Uhr:**
Wiederholung der
Gala-Première
Morgen **Sonnabend,**
8. 7. Sept., nachm. 4 Uhr:
Kinder- und
Familien-Matinée
 Grosse Preise für **Ordn. u. Klein-**
 auf **allen** **Sitzplätzen.**
 Gallerie **30 Pfg.**
Abends 8 Uhr:
Erster grosser
High-Life Evening
 In **beiden** **Vorstellungen**
besten **reichtumige** und **unver-**
gütige **Programme.** **17** **Klassische**
Stücke.
 Das **Beste,** das **bisher** **hier**
gesehen **wurde.** **4518**
Preise **der** **Plätze** **wie**
alles **Nähere** **bis**
Tagesplakat.
Verboten **zur** **Für** **Abend-**
Vorstellungen **im** **Verkehr-**
büro **Barasch** **den** **8** **Uhr**
morgens **bis** **7** **Uhr** **abend.**
Ordnung. **Zu** **den** **Uhr** **von**
10-1 **Uhr** **(am** **sonn-**
tag) **halten** **haben** **best-**
immögliche **Preise** **zu**
Erwachsen **50** **Pf.,** **Kinder**
25 **Pf.** **4518**
Sonntag **von** **10-1** **Uhr:**
Ständchen,
Eintritt **10** **Pf.**
Sonntag, d. 8. Septbr.:
2 **grosse** **Vorstellungen.**
4 **Uhr. - 8** **Uhr.**

Sehr billig zu verkaufen
 Vertikale, **Wand-,** **Stühle,** **Schreibtische,** **Bücher,** **Stühle,** **Schänke,** **Spiegel,** **Tische,** **Wandlampen,** **Küchenmöbel,** **Silber,** **Ganglampen,** **2** **Federbetten,** **Arbeitsstühle,** **Schanden,** **Stange** **Jacken,** **Strümpfe,** **Hosensträger.** **4282**
Bernsd., **Altenstraße 58.**

Spottbillig!
1 **Wagon** **Smalte**
 nach **Gewicht,** **Pfd.** **von** **25** **Pf.** **an.**
Smaltewaren-Industrie
Neue **Tauentz** **enstr. 3**
 an **der** **Gräberstraße.** **[274]**

Arbeiter-Radfahrer-
Verein **Breslau.**
Touren
 für **Monat** **September.**
Sonntag, den 8. September: **Nach**
Maffelwitz. **Abfahrt** **nachm.**
2 1/2 **Uhr** **vom** **Striegauerplatz.**
Sonntag, den 15. September: **Nach**
Tannentwald. **Abfahrt** **früh**
6 **Uhr** **vom** **Trebnitzerplatz.**
Sonntag, den 20. September: **Nach**
Margareth. **Abfahrt** **nachm.**
3 **Uhr** **vom** **Leisingplatz.**
Sonntag, den 22. September:
Schneidlagd. **Abfahrt** **früh**
6 1/2 **Uhr** **vom** **Tauernplatz.**
 NB. **Diejenigen** **Sportgenossen,**
 welche **noch** **Programme** **vom**
Sommerfest **haben,** **werden**
hiermit **aufgefordert,** **bis** **Mittwoch,**
den 11. September **abzurechnen.**
4834 **Der** **Vorstand.**
 Bitte **ausgeschlossen!**

Zigarren
 bester **Qualität**
 empfiehlt **4329**
J. Bluschke
 Neudorfstr. 44, Ecke **Brannenstr.**
 Filiale: **Lehstr. 59,** an **der** **Seitenstr.**

Sozialdemokratisches
Liederbuch
 von **Max** **Kogel.**
 Preis **40** **Pfg.**

Hausfrauen! **Haus- und** **Küchengeräte**
 kaufen Sie **bestmöglich** und **billig**
 in **max** **guter** **Qualität** **in** **der** **[4328]**

Verband der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen (Polnische Breslau).
 Sonnabend, den 7. September 1907
 im **Saale** **des** **Gewerkschaftshauses,** **Margaretenstraße 17.**
Feier **des** **4. Stiftungsfestes.**
Großes **Ball - Fest** verbunden mit **Blumen - Polonaise** und **sonstigen** **Überraschungen.**
 Entree im **Vorverkauf:** **Herr** **mit** **Dame** **50** **Pfg.,** **solange** **Dame** **25** **Pfg.** **4831**
 an **der** **Kasse:** **Herr** **mit** **Dame** **60** **Pfg.,** **solange** **Dame** **30** **Pfg.**
Einlass **7** **Uhr.** **Anfang** **8** **Uhr.**
 Es **ladet** **ergebenst** **ein** **Das** **Komitee.**

Anzüge
Ueberzieher!
 Kinderwagen
Möbel
 auf **Abzahlung.**
 Nachweislich in
Breslau
 kleinste **Abzahlung.**
Max **Biermann,**
Ring **51,** **erste** **Stage**
 neben **der** **Stadgasse.**
 Filiale: **[4327]**
Waldenberg **I. Schl.**
 Auch **nach** **auswärts.**

Arbeiter-Radfahrer-Verein **Weißstein i. Sch.**
 Sonntag, den 8. September, im **Saale** **des** **„Deutschen Hauses“** **in** **Weißstein:** **4836**
Herbstbergnügen
 verbunden mit **Reigen** **und** **sonstigen** **Überraschungen.**
 Es **ladet** **freundlichst** **ein** **Der** **Vorstand.**

Radrennen
 Schättnig-Grüneiche
 Sonntag, den 8. September, **nachmittags** **3 1/2** **Uhr**
Grosses **Verlosungs-Rennen**
 Es **starten:** **4514**
20 **Flieger** **davon** **vieler** **erstklassige** **Fahrer.**
3 **Motorrennen:** **10,** **20** **u.** **10** **Kilometer.**
 Die **vom** **1. Juli** **noch** **in** **Händen** **befindlichen** **num-**
merierten **Billets** **müssen** **in** **den** **Filialen** **für** **das** **am**
8. September **d. J.** **stattfindende** **Rennen** **umgetauscht** **werden.**
 Die **noch** **in** **Händen** **befindlichen** **Lose** **vom** **14. Juli**
d. J. **behalten** **ihre** **Gültigkeit.**

50 Arbeiterfrauen 50
Volkswirtschaftler
 Ihre **Haushaltsartikel**
 kaufen Sie, **wie** **bekannt,** **um** **besten** **und** **billigsten** **bei** **[8828]**
Rob. Kornmann, **Friedrich-Wilhelmstr. 50.**

Achtung! **Achtung!**
 Zur **jetzigen** **Saison** **empfehle** **ich** **mein** **großes** **Lager** **sämtlicher**
Schuhwaren
 in **Heren,** **Damen-** **und** **Kinder** **Schuhen** **zu** **solchen** **Preisen.**
August **Schmolke,** **Schuhmachermstr.,** **Friedr.-Wilhelmstr. 47.**
 Größtes **Lager** **von** **Sommer** **Leider** **Holz-** **und** **andere** **Waren.** **8827**

Achtung! Hausfrauen! Achtung!
 Kaufen **eueren** **Kaffee** **bei**
H. Kammler
 zum **Preise** **von** **0,80** **Mk.** **bis** **1,60** **Mk.** **sowie** **alle** **Kolonial-**
waren, **Zigarren,** **Zigaretten,** **Weine,** **Konserve** **und** **alle**
für **den** **Haushalt** **erforderlichen** **Produkte.**
Silberhandstraße 2, Ecke **Schulzenstraße.**
H. Kammler. **4838**

5% Rabatt.
 (Ordn. Marke.) **4337**
Hermann Kuppi
 Alsenstraße 89, Ecke **Glogauerstraße,**
 Schauerstraße 19, Ecke **Leuthenstraße**